

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 40 (1967)

Artikel: Tadeusz Kociuszko
Autor: Tatarinoff, Adele
Kapitel: Jahre des Exils
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie setzte ihren Zerstörungswillen und ihre Grossmachtspläne durch. Kaiserin Maria Theresia von Österreich verurteilte die Teilung Polens und schrieb an ihren Staatskanzler Kaunitz: «Placet, weil so viele grosse und gelehrte Männer es wollen. Wenn ich aber schon längst tot bin, wird man erfahren, was aus dieser Verletzung von allem, was bisher heilig und gerecht war, hervorgehen wird.» Die Zukunft hat ihr Recht gegeben. Es bestehen ewige Gesetze des Rechts und der Wahrheit, die sich auch von den Mächtigen dieser Erde nicht ungestraft verletzen lassen. Die Gerechtigkeit setzt sich früher oder später durch. Polen erwarb sich gerade durch seinen heldenmütigen Freiheitskampf gegen fremde Unterdrückung unter Führung seines Naczelnik Tadeusz Kościuszko das Recht auf künftige Wiedergeburt. In 130jähriger Fremdherrschaft bewahrten die Polen ihre Sprache, ihre Literatur, ihren Nationalcharakter und ihre christlichen und ritterlichen Traditionen und tun dies heute noch unter widrigen Umständen. Während alle drei feindlichen Fürstenhöfe, welche die Teilung betrieben, von der historischen Bildfläche verschwunden und alte deutsche Siedlungsgebiete verloren sind, erwachte Polen wieder zu nationalem Leben. Auch grosse Völker können schwere Rückschläge erleiden, doch nur schwächliche und nichtswürdige gehen unter. Ein Staat, der vor der Nachwelt bestehen will, muss die Ideale der Eintracht und des Brudersinns verwirklichen, wie sie Kościuszko 1794 formulierte:

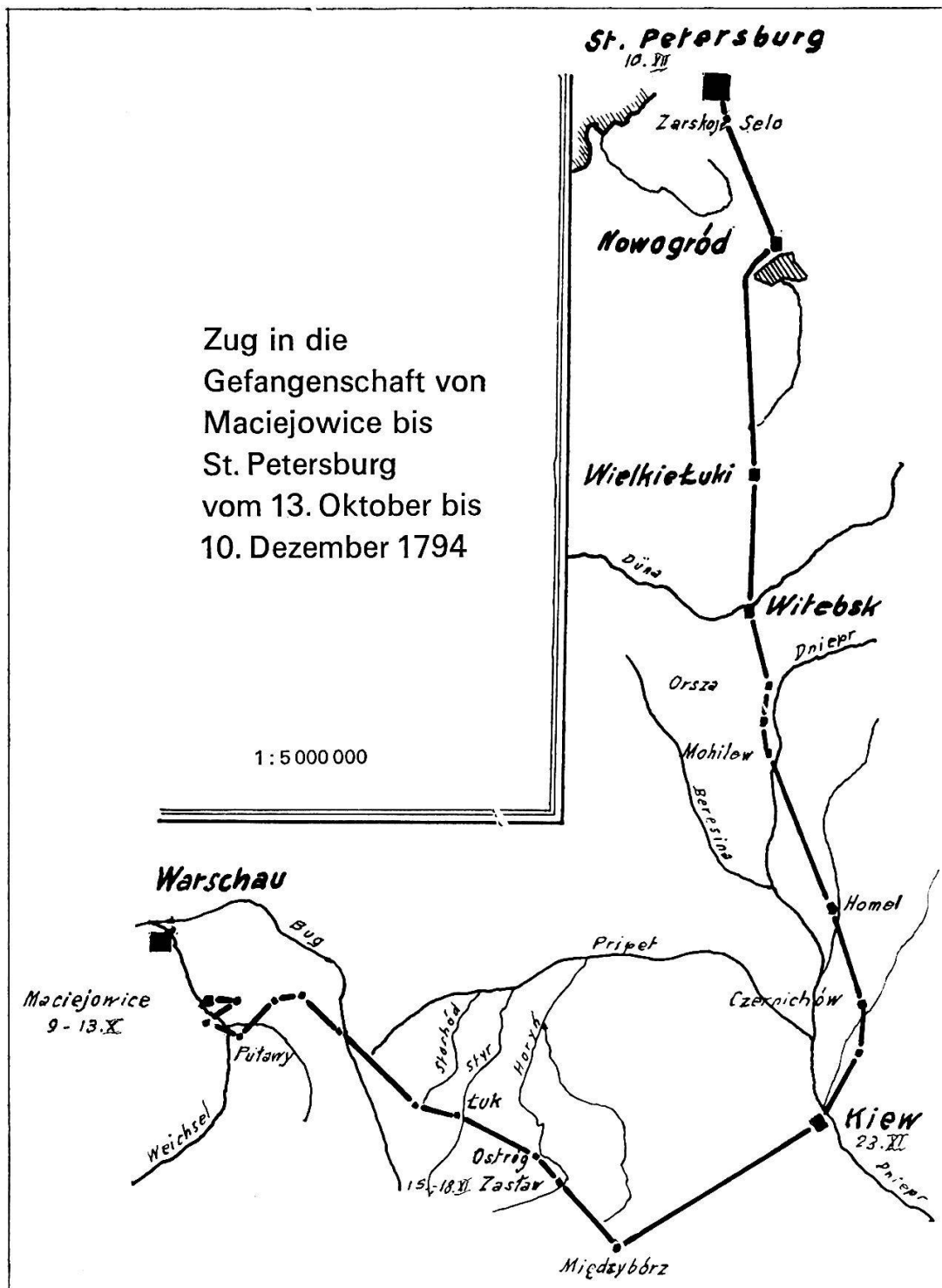
«Die feindlichen Waffen würden den Polen nie furchtbar geworden sein, wenn sie allezeit unter sich einig, ihrer Kräfte bewusst und sie gehörig zu benutzen im Stande gewesen wären.

Der handelt treulos gegen sein Vaterland, der bei seinen Handlungen mehr auf sich als auf das allgemeine Beste Rücksicht nimmt, der um die Gunst des Volkes zu erhalten, ihm die Wahrheit verschweigt oder seinen Vorurteilen und Leidenschaften schmeichelt, und der endlich, welcher in der Absicht, sein Ansehen zu erhöhen, einen Stand von dem andern zu trennen sucht, während doch alle durch das Band der Eintracht und Bruderliebe zur Rettung des Vaterlandes vereint werden müssen.»

Jahre des Exils

In russischer Gefangenschaft 1794–1796

Über den Gefangenentransport und die zweijährige russische Gefangenschaft sind wir gut orientiert durch die Erinnerungen des Dichters Julian Niemcewicz «Notes sur ma captivité à St-Petersbourg». Der erste längere Halt nach dem Abgang vom Weichselufer wurde am 8. November in Zaslav, in der polnischen Ukraine, eingeschaltet. Die russischen Offiziere erhielten ein angenehmes Quartier im Schloß der



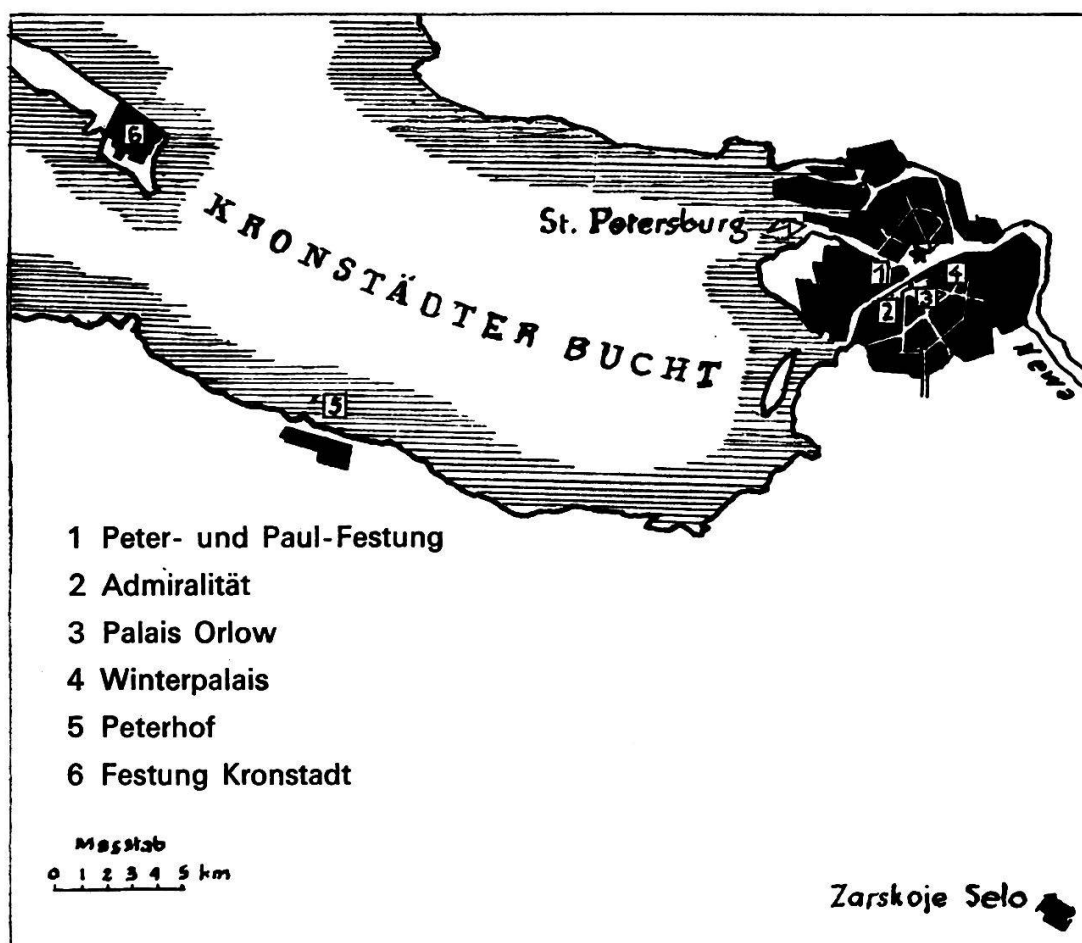
Zug in die Gefangenschaft

Sanguszko. Kościuszko und seine Freunde wurden in die armselige Dorfherberge verbracht. Die Gemahlin des Fürsten Eustachiusz Sanguszko brachte ihm aber das Essen aus dem Schloss, und der junge Henryk Lubomirski, der Sohn Ludwikas, deren Schloss nur 20 Meilen entfernt war, suchte ihn ebenfalls auf und erfreute ihn mit Büchern

und Wäsche. Ein Bote aus Warschau überbrachte dorthin die schlimmen Nachrichten vom schrecklichen Schicksal von Praga, vom Fall Warschaus und vom Ende des polnischen Aufstandes.

Nun wurden die Polen getrennt. Von Kościuszkos Armee hatte nur der vierte Teil nach Warschau zurückkehren können. Chruszczow führte die 2000 gefangenen polnischen Soldaten und 200 Offiziere an. Die übernommenen Kanonen, die 40 Wagen mit den geplünderten Gegenständen, ein Wagen mit erbeuteten polnischen Standarten, worauf als schönste Fahne ein silberbestickter Adler auf rotem Grund glänzte, wurden mitgeführt. Dieser Zug passierte Russland und verschwand in den Eiswüsten Sibiriens. Major Iwan Petrowitch Titow übernahm die kleine Gruppe mit Kościuszko, Niemcewicz und Fiszer samt einer Bewachung von vier russischen Soldaten mit einer Grenadier- und Kavallerieeskorte. Das polnische Volk zeigte Kościuszko überall eine grosse Ehrerbietung, hatte es doch zuerst geheissen, er sei bei Maciejowice gefallen. Besondere Aufmerksamkeit wurde ihm in Weissrussland zuteil. In Czernichów brachten ihm zwei alte Kosaken, die polnisch sprachen, frische Äpfel. Sie stammten aus Kiew, das bis zu Ende des 17. Jahrhunderts zu Polen gehört hatte. In Mohilew am Dniepr begrüßte ihn ein alter Bauer in polnischer Tracht. Historische Erinnerungen wurden in ihm wach. Dort hatte König Stanislaus II. August bei einer Zusammenkunft mit der Zarin Katharina II. und dem Kaiser Josef II. im Jahre 1789 versucht, sein Königreich zu retten, obschon ihm sein Minister Glayre von dieser nutzlosen Demütigung abgeraten hatte. In Witebsk mussten wieder einmal die Pferde gewechselt werden, die beim ständigen Schneewaten rasch müde wurden. Dort entblösten junge polnische Rekruten in russischen Uniformen ihr Haupt zu ehrfurchtsvollem Gruss, denn sie hatten den Naczelnik wohl erkannt.

Als die Wagenkolonne in der Dunkelheit des 10. Dezembers 1794 an die Ufer der vereisten Newa stiess, die auf Umwegen durch die schlafende Hauptstadt erreicht worden waren, wurde Kościuszko aus der Kutsche herausgehoben und auf ein Eisbrecherboot verbracht. Dieses nahm Kurs auf die drohende Mauermasse der Festung Petropawlosk auf der der Stadt vorgelagerten Insel am Ausgang zur Kronstädter Bucht. Dort verschwand jeder in einer kleinen Gefangenzelle. Als Niemcewicz schwarzen Kaffee in einer ihm bekannten Tasse von Kościuszko serviert bekam, wusste er, dass der Freund in der Nähe war. Sie durften einander zwei Jahre nicht sehen, so wenig wie die Führer der Verteidigung von Warschau, die etwas später ebenfalls in diese dunklen Verliesse versenkt wurden, nämlich Potocki, Zakrzewski, Kapostas, Kamieński, Sierakowski, Kniaziewicz, Wawrzeci und Kiliński. Kopeć wurde nach Sibirien, Fiszer nach Nowogród verschickt.



Situationsplan von St. Petersburg

Obleich Kościuszko sehr schwach und leidend war, unterzog ihn der in violetten Samt gekleidete und mit vielen Orden glänzende Procurator Samojlow einem strengen Verhör. Er wollte wissen, wer ihm geholfen und Geld gegeben und mit welcher fremden Mächten er sich verbündet hatte. Kościuszko füllte viele Fragebogen aus. Er antwortete kurz und wahr, ohne jemanden zu belasten. Vom Hof von Berlin kam der Vorschlag, Kościuszko gegen Madaliński auszutauschen. Doch der ständig fiebernde, an seinen schweren Wunden am Kopf, auf der Brust und am Fuss leidende Kościuszko war nicht transportfähig. Die Zarin sah in ihm einen Rebellen und in einem Brief an den russischen Staatsrat Friedrich Melchior von Grimm «einen Toren im wahrsten Sinne des Wortes». Doch sandte sie ihm ihren englischen Leibarzt Dr. Rogerson. Die russischen Chirurgen hatten ihm nicht helfen können. Die Wunden waren nicht verheilt, und der linke Fuss war ohne Bewegung. Der britische Heilkünstler gab sich die grösste Mühe und umschrieb seine schwere Aufgabe folgendermassen: «Die körperlichen und geistigen Kräfte dieses aufrechten Mannes sind zufolge seiner langen Leiden ganz erschöpft. Ich verliere fast die Hoff-

nung, ihn zu heilen. Er hat an Leib und Seele so viel gelitten, dass sein Organismus ganz zerstört ist.»

Kościuskos Zustand besserte sich erst, als er am 30. November 1795 das dunkle und feuchte Staatsgefängnis Peter und Paul verlassen konnte. Kurze Zeit wohnte er in einem gartenumsäumten Privathaus der Familie Stegelman und durfte dann bis zum Ende seiner Gefangenschaft das Erdgeschoss des prächtigen Marmorpalais Orlow im Zentrum der Stadt beziehen. Dort konnte er seinen vertrauten schwarzen Diener und seinen französischen Koch Jean bei sich haben und durfte im Fahrstuhl den herrlichen Park bewundern. Sogar eine Kutsche wurde ihm für Stadtrundfahrten im schönen St. Petersburg zur Verfügung gestellt. Auf seinen Wunsch wurde ihm eine Drehbank überlassen, auf welcher er als geschickter Drechsler allerlei Kunstgegenstände aus Holz zustande brachte.

Am 17. November 1796 starb unerwartet die machtbesessene Zarin Katharina II., die in den Führern des polnischen Aufstandes nichts anderes als einen Jakobinerklub erblicken konnte. Der Semiramis des Nordens widmete unsere Schriftstellerin Mary Lavater-Sloman eine umfassende Monographie «Katharina und die russische Seele». Einige Tage darauf erschien ihr Sohn Zar Paul I. mit den jungen Grossfürsten Alexander und Konstantin und grossem Gefolge in Galauniform im Palais Orlow, und bei seinem zweiten Besuch hielt er die Freilassungsurkunde in der Hand, wie dies im Bilde von Orłowski dargestellt wird. Der Zar, der vom Cäsarenwahnsinn befallen war und 1801 ermordet wurde, liess am Anfang seiner Regierungszeit den Polen gegenüber Grossmut walten. Auch war das Einvernehmen der Teilungsmächte nicht das beste, und jede wollte die Polen für sich gewinnen. Bei der Unterredung, die 1860 von der moskowitzischen Gesellschaft für Geschichte mit allen Einzelheiten publiziert wurde, klagte Kościuszko nicht über sich, aber über das seiner Freiheit beraubte und geteilte Vaterland. Der Zar versuchte ihn zu trösten. Auch andere Völker wie die Griechen und Römer seien untergegangen und lebten in der Geschichte weiter. Doch Kościuszko lehnte sich gegen das grausame Geschick auf, dass Polen in dem Zeitpunkt untergehen musste, da es sich durch Verfassung und Reformen, durch Opfergeist und Energie seiner historischen Aufgabe würdig erwiesen hatte. Der Zar betonte die Interessen der umliegenden Mächte, denen das Königreich Polen im Wege stand. Da geriet Kościuszko erst recht ins Feuer der Beredsamkeit und stützte sich auf das Lebensrecht seines Volkes, das man zu Unrecht verleumdet, gedemütigt und auseinandergebrochen hatte. Der Zar brachte ihm trotz seiner freien Meinungsäusserung aufrichtiges Wohlwollen entgegen und richtete sich an seinen Hofstaat: «Hier ist ein Mensch von seltener Ehrenhaftigkeit, der sein Vaterland wahrhaftig liebt. Je mehr ich ihn kenne, desto mehr achte ich ihn.»

Er offerierte Kościuszko ein Landgut in Russland mit 1000 Seelen. Doch dieser wollte die Schenkung nicht annehmen. Er wollte nichts zu tun haben mit Leibeigenschaft, und zudem strebte sein Sinn nach Amerika, seiner zweiten Heimat. Um den Zaren nicht zu verärgern, nahm er das offerierte Reisegeld von 12000 Rubeln an mit dem festen Willen, es so bald als möglich zurückzuzahlen. Die kaiserliche Gnade war an eine folgenschwere Bedingung gebunden. Kościuszko sollte den Zaren als Landesherrn anerkennen. Wenn es sich nur um seine Person gehandelt hätte, wäre er lieber sein Leben lang im Kerker geblieben. Aber 12000 gefangene Polen in Russland und in Sibirien warteten mit Ungeduld und Sehnsucht auf den Tag ihrer Rückreise in ihre Heimat. Durch diesen Eid, den er nach Rücksprache mit dem noch in der Festung Peter und Paul eingeschlossenen Ignacy Potocki leistete, öffneten sich weit ihre Gefängnistore. Sein polnischer Biograph Korzon, der selbst einige Jahre in russischen Gefängnissen zugebracht hatte, charakterisierte 1894 diesen nach grösster Selbstüberwindung und reiflicher Überlegung vollbrachten Schritt: «Die Grösse des Opfers strahlt aus seiner ganzen Persönlichkeit, Ehrfurcht seinen Landsleuten und Freunden in den beiden Hemisphären gebietend.»

Nun war seines Bleibens in St. Petersburg nicht länger. Er verabschiedete sich am 18. Dezember in amerikanischer Uniform von der kaiserlichen Familie im Winterpalais. Im Fahrstuhl, welcher der verstorbenen Zarin gehört hatte, rollte er in die kaiserlichen Gemächer. Der Zarin Maria Feodorowna, einer Tochter des in der helvetischen Gesellschaft wohlbekannten Herzogs Karl Eugen von Württemberg und einer warmen Verehrerin des Zürcher Philosophen und Gottesfreundes Joh. Kaspar Lavater, schenkte er eine selbstgedrechselte Tabakdose, welche sie sehr schätzte und während der ganzen Zeit der Krönung in der Hand behielt. Zum Abschied küsste er den jugendlichen Zarewitsch Alexander, den Schüler des Schweizer Politikers César Laharpe, die grosse Hoffnung Russlands und der europäischen Staaten. Willkommen war das Abschiedsgeschenk des Zaren, eine Reisekalesche mit Liegebank für den immer noch invaliden Helden, eine Reiseküche, ein Zobelpelz mit Kappe und Reisedecken. Die Zarin übergab ihm kostbare Camées mit den Bildnissen ihrer Kinder, Wäsche und eine kleine, handliche Drehbank. Zugleich bat sie ihn, ihr Sämereien aus Amerika zu senden, denn sie hegte botanisches Interesse. Seine Reisebegleiter waren der treue Niemcewicz, ein junger polnischer, musikbegabter Offizier mit Namen Libiszewski, der Negerdiener und der französische Koch, der nur bis Schweden mitreiste. Am 19. Dezember 1796 setzte sich die Reisekutsche in Bewegung in Richtung Wiborg in Karelilien. Über die Grenze zwischen dem grossen, heiligen Russland und Finnland, das damals zu Schweden gehörte, begleitete sie der russische Major Udom bis nach Stockholm.

*Reise durch
Nordeuropa und zweiter Aufenthalt in Amerika
vom Dezember 1796 bis Juni 1798*

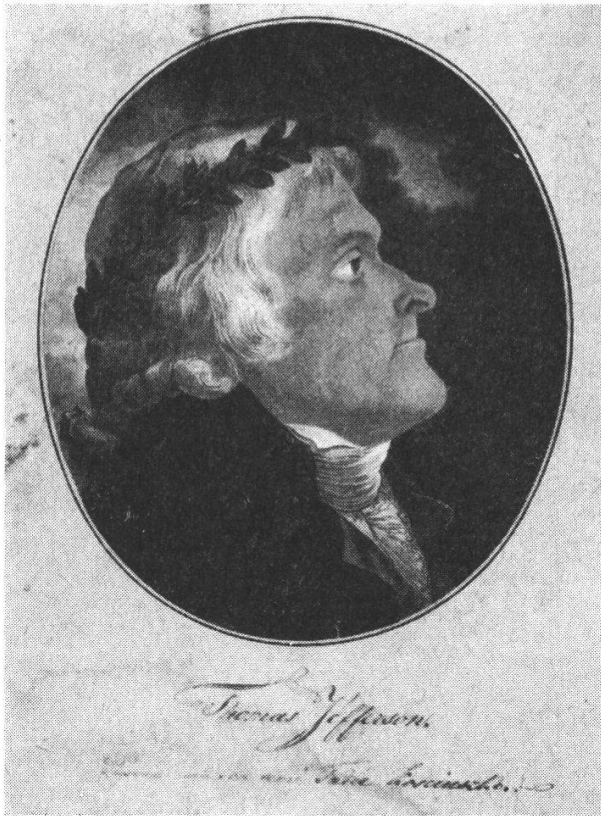
Lang und mühselig war die Fahrt durch die tiefverschneiten, finnischen Wälder. Der kurze nordische Tag spendete nur vier Stunden Helligkeit für die Reise. So musste der junge, starke und allzeit hilfsbereite Libiszewski den lahmen Helden immer wieder aus dem Wagen heraus- und hineinheben. Sie nächtigten in ärmlichen Herbergen und sogar in Scheunen und Ställen. Die einzige Zerstreuung in langer, kalter Winternacht war der Gesang und das liebe Flötenspiel des jungen Polen. In Abo, der ehemaligen Hauptstadt Finnlands an der Südwestküste, trat Kościuszko wieder in den Kulturkreis des Abendlandes, und es begann für ihn, der so lange in der Erniedrigung und in der Vergessenheit gelebt hatte, ein eigentlicher Triumphzug, auf den er nicht gefasst war und dem er sich nach Möglichkeit entzog. Die Finnen veranstalteten zu seinen Ehren ein Galakonzert.

Im warm zugedeckten Schlitten stob die romantische Fahrt über die dicke Eisdecke des Bottnischen Meerbusens. Nachdem der optische Telegraph ihre Ankunft gemeldet hatte, langten sie in der Nacht vom 26. auf den 27. Januar in Stockholm an. Dort logierten sie in einem von einem Franzosen mit Namen Robinot geführten Hotel. Der König von Schweden, Gustav IV. Adolf, lud ihn auf sein Sommerschloss ein. Der Hofmaler Breda und der Hofgraveur Martin schufen Bild und Kupferstich von Kościuszko ohne sein Wissen und liehen ihm einen etwas melancholischen Ausdruck. Der russische Gesandte in Stockholm und der dort verbliebene ehemalige Gesandte der königlichen Republik Polen Józef Potocki erkundigten sich täglich nach seinem Befinden. Kościuszko verabschiedete seine Dienstboten und den russischen Major Udom, dem er ein formelles Dankschreiben an den Zaren mitgab. In Göteborg wurde er mit grossen Ehren auf ein Segelboot der Handelsflotte begleitet.

Nach dreiwöchiger Fahrt landeten sie in Gravesend an der englischen Ostküste, und Ende Mai trafen sie in London ein und stiegen im Hotel Tablioni am Leicester Square ab. Die angesehene Wochenzeitschrift Gentleman's Magazine berichtete von Kościuszkos Anwesenheit und von seinen Verdiensten. Gleich machten ihm führende Persönlichkeiten ihre Aufwartung, so der Schriftsteller und Parlamentsredner Richard Sheridan, der Staatsmann Charles Fox, Sir Charles Grey, der als Generallieutenant gegen die Amerikaner gekämpft hatte, die Herzöge von Bedford und Devonshire und die schöne Lady Oxford. Der Club der Whigs schenkte ihm einen Ehrendegen mit goldverziertem Griff. Diesen sieht man auf dem Ölbild von K. Cosway auf einem Tischchen neben der auf einem Diwan ausgestreckten Ge-

stalt des Helden, der seinen immer noch bandagierten Kopf nachdenklich mit der Hand stützt. Die Portraits des Italieners Josef Grassi, der zu Ende des 18. Jahrhunderts in Warschau eine künstlerische Tätigkeit entfaltete, und des Engländers Singleton, die mit andern als Kupferstiche weite Verbreitung fanden, erhöhten die Popularität des Helden. Der russische Ambassador in London, Fürst Woronzow, überhäufte ihn mit Beweisen seiner Gunst. Er schickte ihm den berühmten Arzt Doktor Fakwart, der die alten Wunden mit äusserster Geschicklichkeit behandelte, so dass sich sein Gesundheitszustand besserte und kräftigte. Den wärmsten Empfang bereitete ihm die Stadt Bristol. Die Behörden schenkten ihm eine silberne Besteckgarnitur sowie ein Silberplateau mit der Eingravierung «The friends of liberty in Bristol to the gallant Kościuszko», und jeden Abend spielte eine Militärkapelle vor seinem Fenster. Der amerikanische Konsul Elias Vanderhorst, sein früherer Bekannter aus Süd-Carolina, bereitete ihm eine glanzvolle farewell party. Am 17. Juni begab er sich, von Notablen auf einer Bahre getragen, an Bord des amerikanischen Handelsschiffes Adriana unter Kapitän Frederik Lee. Hohe englische Offiziere in Galauniform standen Spalier an dem durch den Fluss Avon gebildeten Hafen. Kleinere Boote brachten ihm Blumen und Früchte für die lange Seereise, und Schaluppen begleiteten ihn hinaus in die Bucht von Severn und in den offenen Bristol-Kanal. Auf hoher See konnte mit knapper Not ein Zusammenstoss mit einem schlecht gesteuerten holländischen Frachtschiff vermieden werden.

Seine Ankunft Mitte August im Hafen von Philadelphia, der durch die lange Trichtermündung des Flusses Delaware gebildet wird, löste helle Begeisterung aus. Kanonenschüsse meldeten seine Ankunft. Junge Leute spannten die Pferde vor seinem Wagen aus und zogen ihn vor sein Quartier in der vierten Strasse. Der erste Präsident George Washington und sein eben gewählter Nachfolger John Adams, für welche er Briefe und Pakete aus England mitbrachte, hiessen ihn willkommen. Washington antwortete auf Kościuszkos Begrüssungsschreiben: «I beg you to be assured that no one has a higher respect and veneration for your character than I have and no one more sincerely wished during your arduous struggle in the cause of liberty in your country that it might be crowned with success.» In diesem Brief höchster Anerkennung war eine Einladung auf seinen Landsitz Mount Vernon in Virginia enthalten. Doch Kościuszko kam nicht dazu. Wegen einer schleichenden Epidemie des gelben Fiebers verliessen er und Niemcewicz Philadelphia und nahmen die Einladung seines frühern Chefs General Haratio Gates nach New York für drei Wochen an. Auch machte er der Witwe seines verehrten Chefs General Greene einen Besuch. Dann folgte ein geruhamer und angenehmer Aufenthalt von sechs Wochen bei seinem frühern Waffengefährten



Thomas Jefferson, gezeichnet von
Kościuszko 1797

General Anthony Walton White in New Brunswick in New Jersey. Kościuszko lag oft auf der sonnigen Terrasse des Landhauses und blickte an schönen Herbsttagen auf das ruhige Wasser des Kanals hinaus, der die Stadt mit dem Delaware verbindet. Er las und zeichnete und spielte mit Whites kleiner Tochter. Er, der stets seine Geschenke weitergab, beglückte den Gastfreund mit dem kostbaren Ring von der Herzogin von Devonshire. Oft kam auch Niemcewicz auf den prächtigen Landsitz und lernte dort Mrs. Kean, die Frau eines im Krieg gefallenen Offiziers und Freundes von Kościuszko, kennen, und die beiden wurden ein glückliches Paar. White verwendete sich beim amerikanischen Kongress, dass Kościuszko der rückständige Sold aus der Zeit des Unabhängigkeitskrieges, den er nie erhalten hatte, ausbezahlt wurde. Diese Demarche war von Erfolg gekrönt. Am 22. Dezember brachte der Abgeordnete Dawson die Angelegenheit vor den Kongress und verteidigte sie mit grosser Wärme und Sachkenntnis. Am 22. Januar 1798 wurde die Entschädigung beschlossen, und Kościuszko erhielt die stattliche Summe von 18940 Dollars oder 105000 złoty ausbezahlt. Sein nächstes Vorhaben war trotz den Bedenken von Niemcewicz die Rückzahlung der 12000 Rubel an den russischen Zaren, die er dann ein halbes Jahr später in Frankreich in die Wege leitete.

In der Folgezeit war Kościuszko viel mit Thomas Jefferson zusammen. Dieser sprach sich in einem Brief an General H. Gates über die reine Gesinnung und die warme Menschenliebe seines polnischen

Freundes aus: «I see General Kościuszko often and with great pleasure mixed with commiseration. He is as pure a son of liberty as I have ever known and of that liberty which is to go to all and not to the few or the rich alone.» Kościuszko malte Jefferson mit dem Lorbeerkranz des Sieges auf dem weissen Lockenhaar. Darunter setzte er handschriftlich die Worte «Philosophe, patriote et ami». Das Bild ist eines der schönsten Erinnerungsstücke unseres Kościuszko-Museums. General Sokolnicki, ein Waffengefährte Kościuskos, schuf daraus in Amerika einen begehrten Kupferstich. Jefferson, der Urheber der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und Nachfolger Franklins als Ambassador in Paris, setzte seine Zukunftshoffnung auf das republikanische Frankreich, während sich Adams mehr an England hielt. Als Kościuszko am 26. März 1798 eine umfangreiche Post aus Europa erhielt, worin die Rede war von polnischen Legionen, die sich in Italien bildeten und einst Polen befreien könnten, da vergass er die Lahmheit seines Körpers, der sich in den Heilbädern von Virginia gestärkt hatte, und sprang auf mit einem plötzlichen Entschluss. Er wollte zurück nach Frankreich, um noch einmal der polnischen Sache dienen zu können. Jefferson billigte sein Vorhaben und verschaffte ihm mit einigen Schwierigkeiten einen Pass auf den Namen Baron Thomas Kanberg. Seinen Sinn für edle Mildtätigkeit und Gerechtigkeit zugunsten der ärmsten und hilflosesten Geschöpfe legte Kościuszko vor der Abreise nieder in einer Verfügung vom 5. Mai 1798. Er bestimmte alle seine Güter in Amerika, Ländereien in Ohio bei der heutigen Stadt Columbus und am Hudson River sowie Bankkonti in den USA zum Loskauf von Negerklaven. Diese sollten zu guten Nachbarn, guten Eltern und tüchtigen Bürgern erzogen und geschult werden. Er sah sie als «defenders of their liberty and country, of good order of society». Jefferson, der Vollstrecker seines Willens, 1801 zum dritten Präsidenten der jungen Union gewählt, kam zunächst nicht dazu, das Legat in diesem klugen und gerechten Sinn zu verwenden. Erst 1826 wurde eine der ersten Negerschulen, die Kościuszko School in Newark, New Jersey, gegründet. Der weitblickende Pole, dem tatkräftiger Helferwillen und ein unendliches Erbarmen mit den Armen und Unterdrückten aus dem Herzen strömten, wies in jener fernen Zeit der Anfänge des Negerproblems den richtigen Weg zur Lösung einer Aufgabe, die heute für die USA riesengross geworden ist.

Am Abend des 5. Mai in der Dunkelheit holte Jefferson Kościuszko in seiner Wohnung in Philadelphia ab und begleitete ihn bis New Castle und Baltimore in Maryland, wo er sich sogleich einschiffte und Ende Juni in Bayonne in Südwestfrankreich landete. Heimlich und unbemerkt verliess er nach einem Aufenthalt von fast neun Monaten die Vereinigten Staaten. Seinem Diener hinterliess er 100 Dollars, für ihn und Niemcewicz für deren nächsten Lebensunterhalt 200 Dollars,

seine Kleider und etwas Geschirr. Der musikbegabte Libiszewski hatte sich nach Cuba begeben, wo er noch jung an Jahren am Gelben Fieber starb. Der treue Niemcewicz blieb noch einige Jahre in Amerika, wirkte dann im neugegründeten Herzogtum Warschau und begab sich später nach Paris, wo er 1841 starb. Die so innig verbundenen Freunde trafen sich nach jenem nächtlichen Abschied nicht mehr.

Aufenthalt in Frankreich im Zeitalter Napoleons 1798–1815

Als Kościuszko am 28. Juni 1798 in Bayonne landete, geriet er mitten in ein buntes Volksfest. Soldaten und Bauern feierten Verbrüderung. Diese stellten den Kämpfern in farbigen Uniformen Pflüge vor die Füße und ergriffen die Gewehre. Dann setzten die Clairons mit nationaler Begeisterung ein. Kościuszko dachte an Polen, dessen Bauern noch immer in der Leibeigenschaft steckten und dessen junge Männer in russischen Rekrutenschulen gedrillt wurden. In Paris wohnte er zunächst bei Barss, dem frühern Vertreter der aufständischen Regierung Polens bei der Convention nationale. Am 14. Juli wohnte er dem gesetzgebenden Rat der 500 bei, um sich mit den umwälzenden Geschehnissen in Frankreich vertraut zu machen. Am 15. Juli war er zu einem Bankett geladen zur Feier der Einnahme der Insel Malta durch die Franzosen. Bald nach seiner Ankunft meldete er sich bei Barras, dem angesehenen und ihm wohlgesinnten Mitglied des Direktoriums.

Kościuszko wünschte die Unabhängigkeit vom Zaren wiederzugewinnen, um bei der sich abzeichnenden Neuordnung Europas für sein Land tätig zu sein. Am 4. August 1798 sandte er einen Brief an den Zaren Paul I., der in zwei französischen Zeitungen, «Ami des Lois» und «Moniteur Universel», publiziert wurde. «Unter den schützenden Gesetzen Frankreichs, der grössten und hochherzigsten Nation» wollte er seine Freiheit des Denkens und des Handelns zurückerobern, indem er dem Zaren sein Geldgeschenk zurücksandte. Zur Unterwerfung war er nur mit Rücksicht auf das Los der polnischen Kriegsgefangenen und wegen der harten Behandlung durch die russischen Minister gezwungen worden. Er schickte die kaiserliche Gabe von 12000 Rubeln durch Vermittlung des französischen Aussenministers Siéyès nach Berlin, doch der russische Gesandte Panin sandte das Geld gemäss der erhaltenen Order an Kościuszko zurück. Dieser versuchte dann die Sendung über den russischen Gesandten Rasumowskj in Wien, und diesmal gelangte das Geld wirklich in die Hände des erbosten Zaren. Doch dieser wollte, wie er sagte, nichts mit «Verrätern» zu tun haben und liess die Summe auf den Namen Kościuszkos in der Bank Baring brothers & Co. in London anlegen. Dort blieb sie liegen, und Kościuszko verfügte erst kurz vor seinem Tode darüber, indem er sie Emilie Zeltner und seinem

12 fl. 7
H 71

Je suis l'honneur de vous Communiquer l'Article qui m'a été
 Envoyé Extraordinaire de la République Helvétique le 15
 Juin 1797 sur l'Objet qui s'oppose à la prompte formation
 du Corps Polonois en Helvète. —
 Vous y voyez Messieurs Prèsidents que le retard n'apportent nul-
 lement de la part du Gouvernement Helvétique et que même les
 Helvétiques sont trop bien l'avantage de la formation du Corps
 dont il s'agit pour ne point desirer s'y contribuer en ce qui
 peut dépendre d'eux. — Comme je ne doute pas que les motifs
 qui avoient décidé le Directoire Exécutif de la République
 Française à adopter la mesure qui lui a été proposée à cet effet,
 n'ont rien de subsister dans toute leur force, j'ai l'honneur
 de lui reiterer mes instances à ce qu'il veuille bien en accele-
 rer l'exécution. Car le desir le plus ardent des Militaires Po-
 lonois, de voir cesser la trop possible attente ou ils se trouvent
 sans pouvoir combattre en faveur de la cause à laquelle le pa-
 triotisme leur a Commandé d'être dévoués.

Paris le 12 Mars 1797. Salut et Respect —
 Kosciuszko

Brief Kościuszkos
 zwecks Bildung
 einer polnischen
 Legion in der
 Schweiz

Freund General Paszkowski testierte. Doch fühlte er sich nun aller Verpflichtungen ledig und entfaltete eine emsige Vermittlertätigkeit zwischen der französischen Regierung und der polnischen Legion in Italien.

Aus Mailand kam zu dieser Zeit der Werbeoffizier und Adjutant Dąbrowskis Tremo zu Kościuszko nach Paris. Obschon sich dieser nie nach Italien begab, sahen doch die polnischen Legionäre jetzt und später in ihm ihr Vorbild und ihren obersten Chef. Der alte Polenfreund Casimir de la Roche hatte Ende 1796 Dąbrowski in Sachsen nach Paris geholt. Dort hatte dieser mit den Galiziern unter den österreichischen Kriegsgefangenen und Zuzug von allen Seiten, unterstützt durch die Generäle Grabowski und Jabłonowski, eine polnische Legion von 5000 Mann gebildet. Am 17. November 1797 nahm die neugegrün-

deute cisalpinische Republik diese polnische Legion in ihre Dienste. Diese erwarb sich Ruhm im ersten italienischen Feldzug bei der Einnahme von Verona und Mantua, und siegreich konnten Dąbrowski am 3. Mai 1798 in Rom und Kniaziewicz wenig später in Neapel einziehen. Kościuszko war von diesen Erfolgen begeistert und bat den Legionär Wybicki, ein packendes Marschlied für die Legionen zu dichten. So entstand das unsterbliche Nationallied «Noch ist Polen nicht verloren». Es heisst darin «Z ziemi Polskiej do Włoski», «aus Italien ziehen wir nach Polen». Dies war das Ziel der Legionäre, und solche Zusicherungen hatten ihnen das französische Direktorium und die République Cisalpine une et indivisible gegeben. Diese drückte diese Zukunftshoffnung und die Wertschätzung für die Legionäre und ihren obersten Führer in einem beredten Brief an Kościuszko vom 17. Oktober 1798 aus:

Citoyen Général,

Votre nom, votre lettre, Brave Général, a porté dans nos cœurs une telle émotion qu'on peut bien la sentir mais non l'exprimer. Vous nous recommandez vos patriotes, les compagnons de vos illustres malheurs. Eh bien, sachez donc qu'ils sont encore tous dignes de vous avoir à leur tête. Vous connaîtrez par cela les tendres sentiments qui nous animent tous à leur égard. Assurez-vous aussi qu'en défendant notre liberté ils se tiennent préparés à défendre encore un jour la liberté polonaise, car leur patrie, Citoyen Général, n'est pas morte, elle respire dans Kościuszko, elle s'est enfuie avec vous, elle est partout où vous êtes.

Der Präsident des Directoire Exécutif der Cisalpinischen Republik Adelasio wies noch auf die ausgezeichnete Disziplin der polnischen Legionäre hin und drückte den Wunsch aus, Kościuszko möchte bald den ihm gebührenden Platz in der Schaffung des neuen Europa einnehmen.

Als Napoleon Bonaparte Ende August 1799 vom ägyptischen Feldzug zurückgekehrt war, beeilte er sich, Verbindung mit dem berühmten Kościuszko aufzunehmen, und suchte ihn in seiner Pariser Wohnung auf. Er begrüßte ihn mit den Worten: «Ich wollte den Helden des Nordens kennen lernen». Kościuszko erwies ihm seine Reverenz als dem Sieger des Orients und dem Herrn der kommenden Ereignisse in Europa. Doch kamen das Gespräch und die Fühlungnahme nicht über diese Komplimente hinaus. Napoleon, der machtbesessene und unberechenbare Parvenu und Grandseigneur zugleich, und der schlichte, redliche, mit Herzensgüte und Gerechtigkeitssinn ausgezeichnete Kościuszko hatten zu verschiedene Standpunkte. Wie die künftigen Ereignisse zeigen werden, liess er sich niemals in Napoleons stolze Aspirationen einspannen, und stets blieb er seinem Ideal von Ehre und Rechtlichkeit treu.

Kościuszko fühlte, dass viele Dinge in Fluss kommen konnten, und bemühte sich weiterhin um die polnische Legion. Kniaziewicz brachte ihm ein kostbares Geschenk, den Säbel des polnischen Königs Jan Sobieski, des Türkenbezwingers bei der Belagerung von Wien 1683, den er dem Wallfahrtsort Loreto geschenkt hatte. Diesem Kniaziewicz wurde die neugebildete polnische Rheinlegion anvertraut. Die polnischen Legionen von Italien und Deutschland umfassten nun 15000 Mann, eine bedeutsame Gruppe in den Koalitionskriegen, da alle Feinde Polens gegen Frankreich vereint waren, deren unterdrückten Völkern die Tricolore die Freiheit bringen wollte. Die polnischen Offiziere und Soldaten, die von Anfang an in Sprache, Uniformen und Führung eine nationale Einheit bildeten, wurden nun den Franzosen gleichgestellt in Sold und Aufstiegsmöglichkeiten, und für ihre Kranken und Verwundeten stand das von Napoleon gegründete Hôtel des Invalides offen. Bonaparte in seiner neuen, Volk und Armee beherrschenden Würde als Premier Consul schrieb am 26. Dezember 1799 an Dąbroski: «J'ai appris la conduite que vous et vos braves gens avez tenue en Italie pendant la dernière campagne. Dites-leur qu'ils sont toujours prêts à ma pensée, que je compte toujours sur eux, que j'apprécie leur dévouement pour la cause que nous défendons et que je serai toujours leur ami et leur camarade.»

Trotz dieser Huld des höchsten Feldherrn wurden die grossen Hoffnungen der Polen bitter enttäuscht. Sie schlugen sich tapfer gegen den starken Heerführer Suworow in Oberitalien, ihren Feind von 1794, und kämpften in vorderster Front in den siegreichen Schlachten von Marengo und Hohenlinden, doch wurden die polnischen Ansprüche im Frieden von Lunéville in Lothringen im Februar 1801 keineswegs anerkannt. Die den Polen so wohlgesinnte Regierung der Cisalpinischen Republik verschwand auch wieder von der Bildfläche, als die italienische Republik und 1804 das Königreich Italien gebildet wurde, wobei sich Napoleon im Dom zu Mailand die eiserne Krone der Lombarden aufs Haupt setzte. Die Polen verzettelten ihre wertvollsten Kräfte auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen, in Mitteleuropa, in Westfalen und Spanien, und bereits 1803 war ein Grossteil, 5647 Mann, nach der fernen Insel Hispaniola im karibischen Meer verschickt worden, um gegen die Engländer zu kämpfen, die dort die Neger unter französischer Herrschaft in Santo Domingo befreien und den Negerstaat Haiti aufrichten wollten. Sie gingen dort im Urwald und am Gelben Fieber elend zugrunde, und nur 400 kehrten nach Europa zurück.

Dąbrowski sammelte die Überreste der polnischen Legion in Frankreich und Deutschland und machte sich zur Heimkehr nach Polen bereit. Preussen war nämlich nach der Niederlage von Jena 1806 völlig entmachteter. Als Triumphator zog Napoleon am 27. Oktober in

Berlin und gleich nach Neujahr in Warschau ein. Schon von Berlin aus hatte er den Polizeiminister Fouché aufgefordert, Kościuszko nach Polen zu bringen, wo das Volk dem einstigen Naczelnik immer noch sehr zugetan war. Seit dem Staatsstreich vom 9. November 1799 (18 brumaire) hatte sich Kościuszko innerlich ganz vom Ersten Konsul und spätem Kaiser der Franzosen abgewandt. Er glaubte nicht, dass seine unbedenkliche Staatskunst, die so eigenmächtig mit Menschen und Staaten umsprang, seine persönliche Macht und Herrschaft über alles stellte und jeglichem Geist von Unabhängigkeit abhold war, etwas Gutes und Dauerhaftes schaffen könnte. Er stellte Napoleon drei Bedingungen für seine Mithilfe in Polen, nämlich ein parlamentarisches Regierungssystem wie in England, die Freiheit der Bauern und die Wiederherstellung der alten Grenzen. Ohne diese Garantien, die der Autokrat nicht leisten wollte, widersetzte sich Kościuszko der Aufforderung Fouchés, ihn und seine Freunde mit Geld versehen in einer Spezialkutsche sofort nach Warschau zu entsenden. Napoleon nannte ihn einen Dummkopf und liess ihn beiseite. Der bedenkenlose Fouché der für seinen Herrn und Meister blinden Gehorsam verlangte, scheute sich nicht, im «Publiciste» vom 1. November 1806 einen langen Aufruf an die Polen, von Kościuszko unterzeichnet, erscheinen zu lassen. «Die grosse Nation steht vor euch, Napoleon erwartet und Kościuszko ruft euch.» Das Wunder der Wiederauflebung Polens durch den glorreichen und unüberwindlichen Napoleon wurde in den hellsten Farben geschildert. Erst 1814, als die strenge Zensur aufgehoben wurde, konnte Kościuszko die Echtheit dieses Manifests bestreiten.

Im Frieden von Tilsit, am 7. Juli von Russland und am 9. Juli 1807 von Preussen unterzeichnet, wurde das Grossherzogtum Warschau geschaffen. Es umfasste Grosspolen und Masowien, die Gebiete, die Preussen bei der zweiten und dritten polnischen Teilung, 1793 und 1795, an sich gerissen hatte, wobei der Bezirk Białystok an Russland fiel. Im Frieden von Wien wurde dieser Staat von Napoleons Gnaden um die Gebiete von Krakau, Westgalizien oder Kleinpolen, einen Teil der von Österreich annektierten Länder, vergrössert, wobei wieder ein Stück derselben, nämlich Tarnopol, an Russland fiel. Napoleon glaubte damals noch, sich mit dem Zaren Alexander I. verständigen und in die Weltherrschaft teilen zu können. Solche Pläne gaukelten ihm bei der Zusammenkunft der beiden Herrscher am 25. Juni 1807 auf dem Niemen vor. Napoleon war dem Zaren zu Gefallen, als er ihm die genannten Ostgebiete schenkte und nur einen schwachen polnischen Rumpfstaat ohne Zugang zum Meer schuf. Grossherzog wurde Friedrich August von Sachsen, der Enkel des polnischen Königs Augusts III. Die fast sechs Jahre, die das für polnische Gewohnheit zu zentralistisch geführte Grossherzogtum dauerte, waren für Polen keine unglückliche Zeit. Es wurden Handelsbeziehungen geschaffen, der

fortschrittliche Code civil Napoléon eingeführt, die Adelsrechte beschnitten und die Lage der Bauern verbessert. Ein tragisches Schicksal ereilte die polnischen Legionen. Poniatowski kämpfte mit 22000 Polen gegen die Österreicher. In Napoleons Auftrag mobilisierten Dąbrowski und Wybicki den Aufstand gegen Preussen und schufen im neuen Staat eine nationale polnische Armee. Von 100000 Polen kehrten jedoch vom russischen Feldzug 1812 nur 6000 nach Warschau zurück. Der treue Fiszer fiel bei Borodino.

Kościuszko lebte in der napoleonischen Zeit von der Polizei streng bewacht in Paris und in der Nähe. Er wurde bald von berühmten Persönlichkeiten besucht und in die beste Gesellschaft eingeladen. Die Salons der geistreichen Damen Germaine de Staël-Necker und Jeanne Françoise de Récamier zogen den illustren Gast in ihren Kreis. Er wurde bekannt mit dem Grafen Volney, einem grossen Kenner der Altertümer in Ägypten und Syrien und Verfasser eines viel studierten geschichtsphilosophischen Werkes «Ruines ou Méditations sur les révolutions des empires», ferner mit den Orientalisten de Sacy und Langlès und dem amerikanischen Ambassador Livingston, der mit Napoleon über die Abtretung der Louisiana verhandelte. Während seines Pariser Aufenthaltes war der polnische Arzt Andrzej Śniadecki, Professor der Chemie an der 1578 von König Stephan Bathory gegründeten Universität Wilna, oft mit ihm zusammen. Angenehm war ihm der Umgang mit einigen klugen Franzosen, dem Tragödiendichter M. J. Chénier, dem Historiker Louis Philippe de Ségur, der als französischer Gesandter die Kaiserin Katharina II. in die Krim begleitet hatte, dem Musiker Grétry, dem erfolgreichen General Moreau und dem ihm von Amerika her wohl vertrauten Marquis Gilbert de Lafayette. Dieser pries ihn als den «Helden zweier Hemisphären» und lud ihn für einige Monate auf sein Landgut Lagrange ein. Anlässlich einer triumphalen Reise nach den USA weihte der französische Diplomat 1827 das Pułaski-Denkmal in Savannah in Georgia ein. Seinen Namens- tag, den 28. Oktober, verbrachte Kościuszko stets im frohen Freundes- kreis, und noch an diesem Tag des Jahres 1806, vor den Misshellig- keiten wegen des zu bildenden Herzogtums Warschau, brachte der Polizeigewaltige Fouché einen Toast an auf seine Gesundheit und die Zukunft seines Landes. Den Konsul Lebrun suchte er nicht mehr auf, als er sich mehr und mehr ins Privatleben zurückzog.

Ein guter Stern führte ihn mit dem helvetischen Ambassador Pierre Joseph Zeltner aus Solothurn zusammen. Bei ihm und seiner Gemah- lin Angélique geb. Drouyn de Vaudreuil de Lhuys fand er, der Ein- same und Verfolgte, ein schönes und kultiviertes Heim für die Jahre seines Alters. In den Jahren 1801 bis zum Abschied 1815 lebte er in enger Wohngemeinschaft mit der Familie Zeltner. Eine Polin Wiry- diana Radolińska-Fiszer nennt Madame Zeltner in ihren Souvenirs

«une jeune, douce et gentille Parisienne» und beschreibt auch seine Wohnung in Paris. Durch einige unmöblierte und ungeheizte Räume betrat man sein Zimmer, das nur mit den nötigsten Möbeln ausgestattet war. Er empfing seine Gäste zu jeder Stunde, im Bett oder auf dem Diwan, angekleidet oder nicht. Man konnte ihn aufsuchen, wann man nur wollte, ohne Furcht, ihn zu stören, denn er ging seiner Beschäftigung nach, als ob er allein wäre. Diese Tätigkeit bestand im Lesen, Briefeschreiben, Zeichnen und Malen, in der Holzbearbeitung an der Drehbank, oder dann bekümmerte er sich um die kleinen Zeltner, seine Patenkinder, zwei Knaben, die in jugendlichem Alter starben, und die Tochter Emilie Thaddée, die er zärtlich liebte, und in den Anfangsgründen des Wissens unterrichtete. Die Generalin Fiszer hat uns auch sein physisches und moralisches Portrait hinterlassen, das für ihre gute Beobachtungsgabe zeugt. Kościuszko hatte feine, runzelige, unregelmässige Gesichtszüge, dünne, zusammengepresste Lippen, eine kleine, aufgestülpte Nase, einen lebhaften, ja feurigen Blick aus gütigen Augen, einen Wald dunkelbrauner, graumelierter Haare, die aus der Stirne gestrichen waren und in Locken auf den Nacken fielen. Er war mittelgross, schlank und hielt sich gerade mit raschen Bewegungen. Seine Aussagen waren schlagfertig, sein Schweigen ausdrucksvoll, sein Mienenspiel fröhlich und schelmisch. Er sprach leise, schnell und nie zu lange und unterbrach nie die Rede der andern. Man musste seine Gedanken erraten, denn er sprach nicht zu ausführlich. Für gewöhnlich trug er einen dunkelblauen Gehrock, eine schwarze Krawatte, Stiefel, einen runden Hut und für die Festtage einen schwarzen Frack ohne Dekoration.

Mit dem Ende der Helvetik in der Schweiz verlor Zeltner 1803 seine Diplomatenstelle. Er gründete ein Bankhaus. Kościuszko konnte zwar kein Geld einlegen, aber er war seinem Freund doch nützlich durch seine weltweiten Verbindungen. Zeltner machte gute Geschäfte und konnte einen Landsitz in Berville bei Fontainebleau in der Ortschaft Gennevray-par-Montigny (Seine et Marne) erwerben. Das Haus war zweistöckig und geräumig und lag in einem grossen Garten mit prächtigen Rosen. Neben dem Haus stand ein Pavillon für das Personal, und daran reihte sich ein Bauernhaus inmitten von fruchtbaren Äckern. Kościuszko verbrachte mit der Familie Zeltner in Berville die Zeit vom Frühling bis in den Spätherbst. Die Gartenarbeit stärkte seine Gesundheit, und seine Ratschläge über Ackerbau und Viehzucht erteilte er gerne als einstiger Gutsbesitzer seinen Freunden. Eine kleine Strassenkapelle mit seinem Namen auf dem steinernen Rundbogen in der Nähe des Gutes erinnert heute noch an jene ferne Zeit.

Die Kriegswirren und der Zusammenbruch des Kaiserreiches brachten dem Bankhaus Zeltner grosse Verluste. Kościuszko schrieb dem Zaren Alexander am 8. April 1814 einen Brief. Darin erinnerte er ihn

an sein Versprechen, Polen wiederherzustellen, und bat gleichzeitig um eine Anstellung für seinen Freund P. J. Zeltner in der neuen französischen Regierung oder in Polen. Der Zar zeigte sich sehr erfreut, den berühmten General und Menschenfreund unter ganz veränderten Umständen wieder zu treffen. Er sandte einen Galawagen, der Kościuszko ins russische Hauptquartier in Paris brachte, und am 3. Mai 1814 gewährte er ihm eine denkwürdige Audienz. Er umarmte ihn huldvoll und versprach eine glückliche Zukunft für Polen. Seinem Hausfreund Zeltner schenkte er ein einträgliches Landgut in Litauen. Dann stellte er ihm eine Ehrenwache unter dem Kosakenhauptmann Platow vor sein Haus. Dies war notwendig in jener unruhvollen Zeit, da sich wilde, abgesplitterte Soldateska überall herumtrieb. Im Sommer 1814 trug sich in Berville eine Episode zu, die ihren Nachklang in der Literatur fand. Kościuszko gab sich einer Gruppe Polen zu erkennen, welche einst mit ihm bei Dubienka gefochten hatten, jetzt aber als russische Soldaten die Landsitze plündern wollten und sich von ihrem verehrten einstigen Führer abhalten liessen. Der französische Dichter Lagarde verfasste darüber ein Gedicht, und der deutsche Dichter Karl von Holtei 1826 ein ergreifendes Liederspiel, betitelt «Der alte Feldherr». Kościuszko beleuchtet darin sein wechselvolles Geschick:

In Amerika sollt' ich einst steigen,
Doch in Polen entsagt ich der Welt!
Lasset mich meinen Namen verschweigen,
Ich bin nichts als ein sterbender Held.
O mein Vaterland, Dich nur beklag ich,
Ja, Du bist Deines Glanzes beraubt.
Dich beweinend zum Grabe hin trag ich
Meine Ehr und mein sinkendes Haupt.

*Von Wien zurück in die Schweiz und letzte Jahre in Solothurn
1815–1817*

Zar Alexander I. (1777–1825) war durch seinen Erzieher, den Waadtländer César Laharpe, mit den Ideen der Volksbeglückung und der Menschenrechte vertraut gemacht worden. Er schwärmte für höhere Ideale als die kühle Staatskunst seiner Grossmutter Katharina II. In einer Zeit der Ausschweifung war seine grösste Tugend die Liebe zur Tugend. In ihm lebte das Gefühl der Pflicht und der Gerechtigkeit für alle. Seine Seele war nicht vom Machtverlangen vergiftet. Er wollte aufrichtig dem Wohl der Allgemeinheit dienen und seine Völker glücklich machen. Wer in das Geheimnis des edlen Philosophen auf dem Kaiserthron eindringen will, greife zur Monographie «Alexander I. Rausch und Einkehr einer Seele» von Nikolai Sementowski-

Zar Alexander I.



Kurilo. Mit den allerbesten Absichten begab sich Alexander Ende September 1814 an den Wiener Kongress, der genau ein Jahr, nämlich bis 26. September 1815 dauern sollte. Was Kościuszkos Wünsche betraf, wollte er dieselben nach Möglichkeit befriedigen, nämlich eine freiheitliche Verfassung für Polen, eine Amnestie für die zurückkehrenden Bauern, Schulgründungen für das Volk und ein Königreich in den alten Grenzen, das in Personalunion mit Russland verbunden wäre. Was die frühern Grenzen von der Düna bis zum Dniepr betraf, deckte er seine Karten noch nicht auf, denn er musste mit dem neu erwachten russischen Nationalgefühl und mit seinen mächtigen Gegenspielern am Kongress rechnen. An dieser illustren Versammlung von schlaun und hartnäckigen Diplomaten wurde der Zar in ein hartes und unerbittliches Interessen- und Ränkespiel verstrickt, bei dem sich sogleich zwei erstarrte Fronten abzeichneten. Auf der einen Seite stützten Preussen und Russland gegenseitig ihre Gebietsansprüche in Osteuropa, auf der andern Seite hielten England, Frankreich und Österreich gegen Russland zusammen. England, vertreten durch Lord Castlereagh, zeigte das meiste Verständnis für ein neues Polen. Es hatte dort keine Interessen zu verteidigen, und so schien ihm ein wiedererstandenes Königreich Polen inmitten der drei grossen Monarchien für das Gleichgewicht in Osteuropa wünschbar. Metternich fürchtete

aber den slawisch-russischen Nationalismus und dessen Expansionskraft nicht minder als den frühern jakobinisch-französischen. Mit eis-kalter Behendigkeit taten sich die fürstlichen Minister Metternich und Talleyrand zusammen, um die russische Macht zurückzubinden und nur ein eng begrenztes Polen zuzulassen. Der aus Elba unvermutet Ende März 1815 nach Paris zurückgekehrte Napoleon zwang die Kongressmänner, die langen, von vielen Festlichkeiten aufgelockerten Debatten abzukürzen, um rasch ein dauerhaftes Vertragswerk vorlegen zu können.

Am 9. Juni 1815 lag die Wiener Schlussakte vor, wenige Tage bevor Napoleons Herrschaft der Cent jours zu Ende war. Für lange Zeit wurde die Landkarte Europas im Zeichen der Restauration festgelegt. Die ersten 14 Artikel dieser wichtigen europäischen Neuregelung waren Polen gewidmet. Das ehemalige polnische Königreich war nun in fünf Bestandteile aufgeteilt. Litauen und die polnischen und ruthenischen Ostprovinzen im Dniepr-Becken wurden dem russischen Reich einverleibt. Kongresspolen ohne Krakau und Posen wurde als Königreich Polen in Personalunion mit Russland verbunden. Galizien wurde österreichisch, und Grosspolen mit Posen und Gnesen, sowie Thorn und Danzig gelangten trotz des Widerstandes der alten Hansastadt unter preussische Herrschaft. Die Republik Krakau führte ein selbständiges Dasein, bis sie 1846 ebenfalls an Österreich fiel. Kongresspolen mit vier Millionen Einwohnern genoss nie gekannte Vergünstigungen, die in einer Verfassung mit 165 Artikeln angeführt wurden, nämlich Freiheit des Wortes und der Presse, eine eigene Armee mit nationalen Uniformen, eigenes Geld und Zoll und ein Parlament mit Senat und Abgeordnetenhaus. Die freie Schifffahrt wurde auf dem ganzen Gebiet des frühern Königreiches Polen gewährleistet. Zar Alexander war zu den freiheitlichen Zugeständnissen an seine westlichen Untertanen bereit, während er seine Russen noch lange nicht dafür reif hielt. Als der Zar am 27. November 1815 feierlich in seine Hauptstadt Warschau einzog, wollte er die Schlüssel der Stadt nicht annehmen und bezeichnete sich auch für die Zukunft als den besten Freund der Polen. Auf die erste Begeisterung der Polen des neuen Königreiches folgte später die Ernüchterung. Statt des von ihnen gewünschten Prinzen Adam Czartoryski wurde der für das Amt wenig befähigte General Zajączek Gouverneur, und den Oberbefehl über die polnische Armee erhielt der harte und herrschsüchtige Grossfürst Konstantin, der Bruder Alexanders, der in dem für ihn erbauten Schloss Belvedere bei Warschau residierte. Immer mehr wurden die Sonderrechte eingeschränkt, besonders nach dem Tode Alexanders, und nach dem Aufstand von 1830/31 gingen sie gänzlich verloren.

Zar Alexander wünschte die Rückkehr Kościuszkos nach dem neugebildeten Königreich Polen und berief ihn zu Besprechungen zu sich

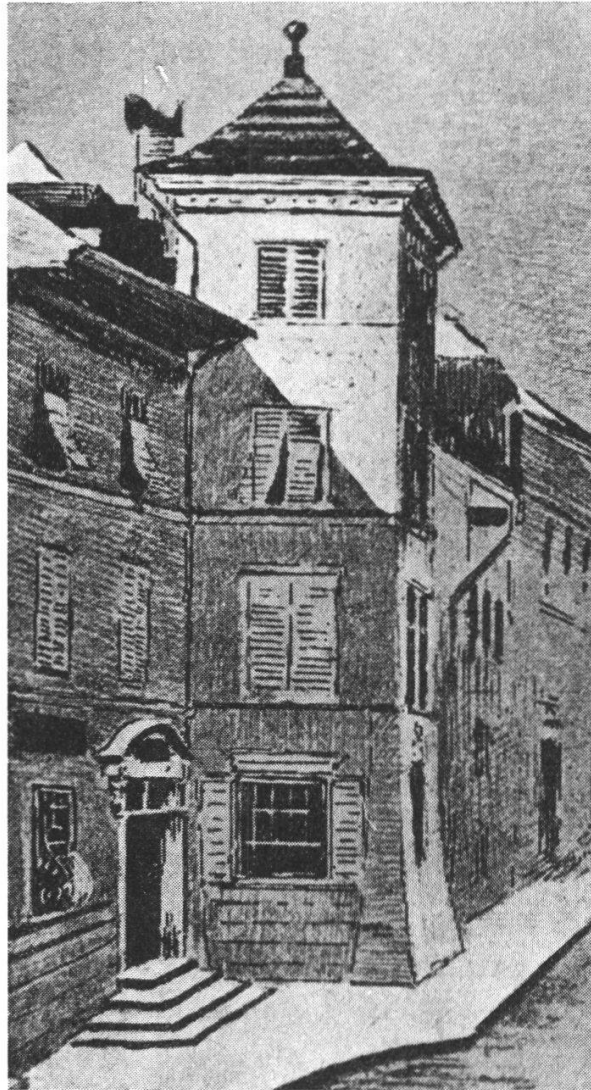
nach Wien. Als Kościuszko diese Einladung am 15. April 1815 in Ber-ville erhielt, begab er sich sofort zum Polizeiminister Fouché, der ihm einen Pass auf den Namen Monsieur Polski ausstellen liess, nachdem er ihm während der Kaiserzeit nie eine Ausreiseerlaubnis gewährt hatte und auch jetzt noch Napoleons Einsprache in Betracht zog. Am 3. Mai konnte Kościuszko in Begleitung von Franz Zeltner, dem ältesten Sohn seines Pariser Freundes, die französische Hauptstadt verlassen. Am 6. Mai passierte er Pontarlier, am 7. Neuenburg, und am 8. und 9. Mai logierte er in Solothurn im Hotel «Krone». Nun ging die lange, mit vielen Unannehmlichkeiten und lästigen Formalitäten verbundene Reise über Zürich, Konstanz, Memmingen. Von dort musste er zurück an die Landesgrenze. Erst mit einem Geleitbrief des Königs von Bayern konnte er nach München reisen, und bis zum Hauptquartier Alexanders in Braunau am Inn jenseits der bayerisch-österreichischen Grenze war es nicht mehr weit. Als er am 25. Mai dort eintraf, musste er bis zum 27. warten, bis der Kaiser zu einem kurzen Besuch eintraf. Dieser empfing den anerkannten Vertreter der polnischen Sache mit allen Zeichen der Ehrerbietung und äusserte sich mit beredten Worten über die brüderliche Vereinigung aller Slawen. Die Audienz dauerte nur eine Viertelstunde. Alexander hatte nicht den Mut und auch nicht die Zeit, dem nichtsahnenden Kościuszko die in Wien getroffene Regelung der polnischen Frage zu erläutern. Dazu wies er ihn an seinen Minister, den polnischen Prinzen Adam Czartoryski in Wien. Dort traf der müde, alte Feldherr am 31. Mai ein und erfuhr noch früh genug den Stand der Dinge. Czartoryski, der Jugendfreund Alexanders und sein Aussenminister, versuchte Kościuszko klarzumachen, dass die getroffene Lösung die einzig mögliche war und dass Kongresspolen mit seinen Sonderrechten zufrieden sein könnte. Doch dieser erklärte, seine sorgende Liebe gehöre dem ganzen weiten polnischen Reich und nicht bloss dem Stück Land, das jetzt pompös Königreich Polen genannt werde, einem Schatten des frühern Reiches, und auch die litauischen und ruthenischen Brüder blieben seinem Herzen nahe. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen mit Czartoryski, doch dieser wollte sich nicht weiter beim Zaren um eine Änderung der mühsam getroffenen Vereinbarungen bemühen, besonders da die usurpierte Macht des Korsen noch nicht gebrochen war. Am 10. Juni schrieb Kościuszko dem Zaren, er möchte doch Litauen, seine alte, heissgeliebte Heimat, ins Königreich Polen einbeziehen. Die Litauer selber machten einen Vorstoss in dieser Richtung, doch der Zar vertröstete sie auf später. Kościuszko konferierte mit einflussreichen Landsleuten mit Namen Ossolinski, Lanckorowski und Jablonowski. Kościuszko begriff, dass er für Polen nichts weiter tun konnte, und in den Machtbereich der aus dem Wiener Kongress ausgehenden Heiligen Allianz wollte er sich nicht begeben. Er beschloss,

in das einzige damals wirklich freie Land Europas zu reisen, in die Schweiz. Mitte Juni wandte er sich an César Laharpe, früheres Mitglied des helvetischen Direktoriums, mit dem Gesuch: «Si je suis condamné par les circonstances à vivre hors de mon pays, voulez-vous obtenir de votre gouvernement la permission pour moi de rester parmi vous? J'aime beaucoup votre pays et ses habitants, sans doute j'aurai la liberté d'acheter, si je veux, une petite maisonnette avec un arpent de terre.» Am 21. Juni schrieb er an Franz Xaver Zeltner, er möchte einige Zeit bei ihm verbringen, um mit ihm zu jagen und einige schöne Orte aufzusuchen. Als er im August in Zürich eintraf, verschaffte ihm der russische Gesandte Baron von Krüdener einen gültigen russischen Pass, mit dem er alle eidgenössischen Stände bereisen konnte. Er wandte sich zunächst den herrlichen Naturschönheiten der Inner- schweiz zu. Von Luzern aus bestieg er verschiedene grossartige Aussichtspunkte. Da ihm sein lahmes Bein keine grossen Touren erlaubte, liess er sich auf einer Sänfte auf den Pilatus und den Rigi tragen und nahm das glanzvolle Bild des Vierwaldstättersees tief in seine betrübte und ruhebedürftige Seele auf. Aus Paris erreichte ihn die Trauerbotschaft, dass seine lebenswürdige Freundin, Madame Angélique Zeltner, im August verschieden war und dass sein Reisebegleiter, der junge Franz Zeltner, noch rechtzeitig am Sterbelager erschienen war. Dem stets in geschäftlichen Schwierigkeiten steckenden Peter Jos. Zeltner musste er mehrmals helfen, doch Paris lockte ihn nicht mehr. Mit seinem treuen Diener Adam Dzierzkowski, einem ehemaligen Soldaten, der schon in Berville bei ihm gewesen war und ihn auf der Wiener Reise begleitet hatte, traf er anfangs Oktober 1815 in Solothurn ein. Die ganze Stadt freute sich auf seine Ankunft. Zwei Staatsräte, von Schützenkompagnien begleitet, ritten der Reisekutsche entgegen und geleiteten den hohen Gast zum turmgeschmückten und vorstehenden Haus der Zeltner an der Gurzelngasse, dessen eichene Haustüre in schön profilierter Steinumrahmung über den Steinstufen mit einer grünen Girlande geschmückt war.

Franz Xaver Zeltner (1764–1834) stammte aus einer aus Niederbuchsiten kommenden, 1561 eingebürgerten, angesehenen Ratsherrenfamilie. Er war in jungen Jahren Grossrat der Webernzunft, war er doch Nachbar des Zunfthauses der Weber. Im Ancien régime betätigte er sich als Landvogt in Laus (Lugano) und von dort hatte er seine feingebildete und lebenswürdige Gemahlin Ursula geb. Peri (1766 bis 1826) mitgebracht. Zur Zeit der Helvetik wurde er als eifriger Patriot Distriktstatthalter von Solothurn und musste als solcher die schwere von General Schauenburg verlangte Kriegskontribution seiner Stadt an die Franzosen unterzeichnen. Da er von seinem Zimmerfenster aus auf Spatzen geschossen und durch einen Unfall die Finger der rechten Hand verloren hatte, hiess er im Volksmund Stumparm Zeltner. Nach-

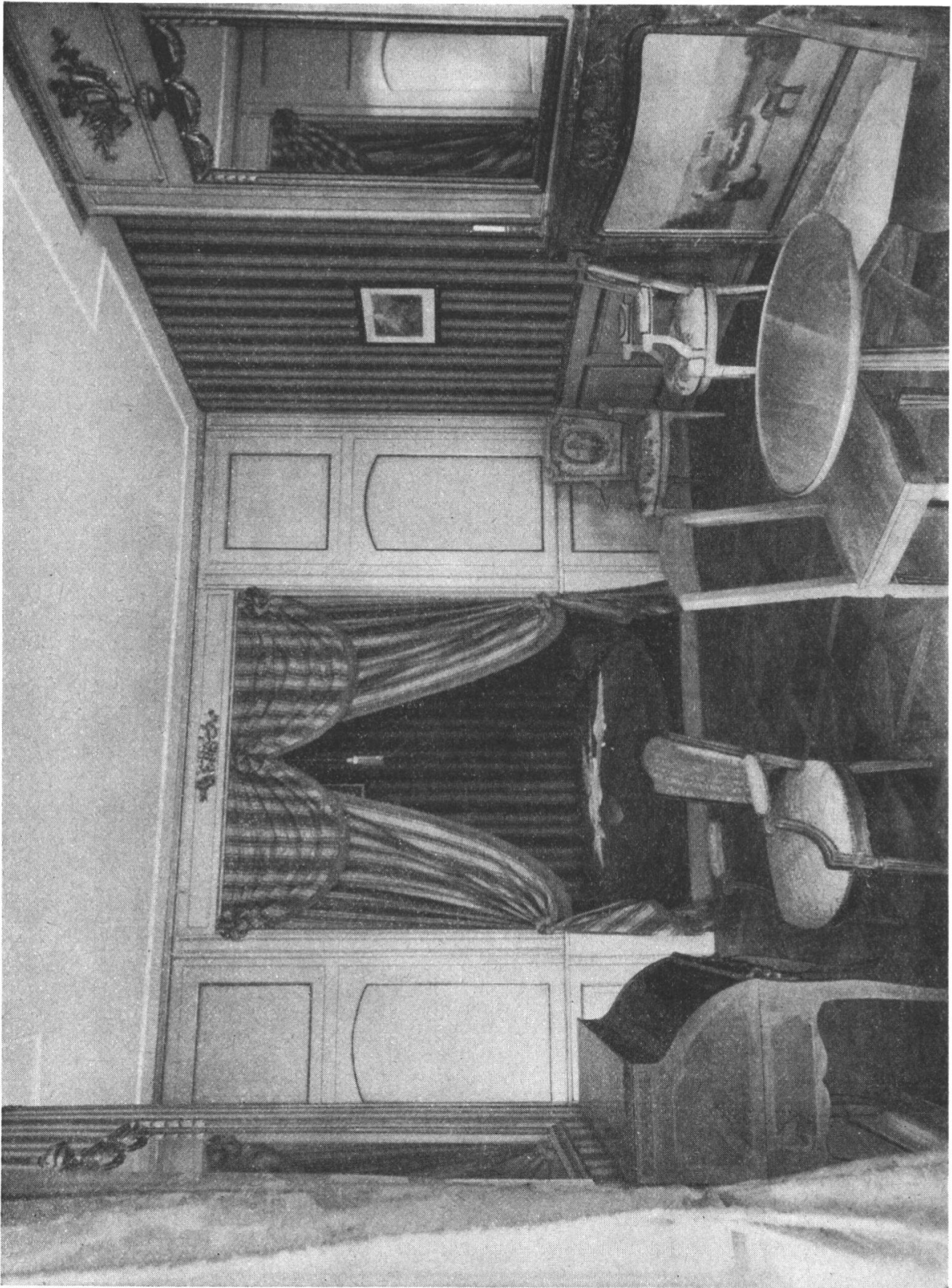
Das Kościuszko-Haus vor
100 Jahren

Gedenktafel mit Wappen von Polen
(Adler), Litauen (Ulan) und Ruthe-
nien (Engel) über dem südlichen
Fenster des Erdgeschosses 1865



dem kurz vorher zwei Söhne als Studenten durch den frühen Tod dahingerafft worden waren, belebten damals drei heranwachsende Kinder das geräumige, früher den Settler gehörende Patrizierhaus, das die Zeltner auch wieder wegen widriger Umstände verkaufen mussten. Franz Xaver und Emilie standen damals im blühenden Alter von 20 und 18 Jahren, und das Nesthäkchen Ursula war dreijährig. Der Sohn zeichnete sich später wie sein Vetter aus Paris im polnischen Aufstand von 1830 aus, wurde eidgenössischer Oberst, erster Postverwalter in Solothurn und verzog sich 1857 mit Frau und Kindern nach den Vereinigten Staaten. Emilie heiratete 1819 den Grafen und Handelsmann J. B. de Morosini aus Mailand und wohnte in Vezia bei Lugano. Ihr einziger Sohn fiel 1859 im Kampf Garibaldi's gegen die Österreicher. Ihre Urenkel Negrone-Morosini durften bei der Einweihung des Kościuszko-Museums 1936 zugegen sein. Ursula folgte ihrer Schwester ebenfalls in das Land ihrer Mutter, und der alte Vater zog nach der Liquidation seiner Güter zu Emilie.

Kościuszko wurde von allen Gliedern der Familie Zeltner mit der grössten Freundlichkeit und Zuvorkommenheit aufgenommen, und er fühlte sich bei ihnen so wohl wie bei den Verwandten in Paris. Die beiden Brüder Peter Joseph und Franz Xaver Zeltner glichen sich als Verfechter einer aufrechten und unerschrockenen republikanischen Gesinnung, und beide Schwägerinnen pflegten gleichermaßen ein schönes, harmonisches Familienleben und gehobene Geselligkeit. Das geräumige, sonnige Eckzimmer des ersten Stockes mit einer Tapete aus rot-weiss gestreiftem Seidenstoff wurde ihm überlassen, und von dort genoss er eine unterhaltende Sicht auf das bunte Treiben an Markttagen, auf die vornehmen Fassaden der Aregger und Tugginer und das wappengeschmückte Bieltor, dessen herrliche Vorbauten jenseits des Schanzengrabens mit dem plastischen Schmuck der Kanonen, Helme und Schilder ihm besonders gut gefiel. Mit einem Glockenzug konnte er seinen Diener Adam herbeirufen. Dieser hielt seine Kleider, Ross und Wagen in Ordnung und braute am Morgen für beide einen starken Kaffee. Die übrigen Mahlzeiten nahmen sie mit der Familie Zeltner ein. Zwei Mägde teilten sich in die Hausarbeiten. Seine bescheidene Kleidung, der dunkelblaue Gehrock mit den weitausholenden Schwalbenschwänzen und der weite, pelzbesetzte Radmantel hatten von der weiten Reise gelitten. Sein Nachbar auf der andern Strassenseite, der aus Olten stammende und daselbst seit 1809 etablierte Schneidermeister Moritz Burkhard-Bieli, dessen Geschäft heute noch am gleichen Ort floriert, stellte seine Garderobe vorzüglich instand, aber für etwas Neues konnte sich sein sparsamer Sinn nicht entschliessen. Der Morgen verging mit Lesen und Briefeschreiben, oder dann erschien Emilie, sa chère petite amie, zum Unterricht. In Französisch und Englisch, Geschichte und Geographie konnte die wissensdurstige Tochter viel von ihrem welterfahrenen und weitgereisten Hausfreund lernen. Schöne Nachmittage lockten zu Spaziergängen nach der Einsiedelei, in die romantische Schlucht des St. Verenenbaches, die einige Jahre zuvor durch den Kantonsbaumeister Paolo Antonio Pisoni und mit finanzieller Unterstützung des Marquis de Breteuil, eines französischen Emigranten, wegsam gemacht worden war. Von der Klause des Einsiedlers stieg er langsam am Stock hinauf in die an Versteinerungen reichen Steinbrüche vom St. Niklausenköpfli oder von Kreuzen und richtete manch freundliches Wort an die geschickten Steinbrecher und Steinmetzen, die ihm auf der Terrasse des Wengisteins mit Blick auf den Kranz der alpinen Silberfirnen eine Ruhebänk zimmerten, wobei ihm oft Kinder Gesellschaft leisteten. Manchmal wandte er seine Schritte nach Schloss Waldegg. In der dortigen Schlosskapelle war das Bild einer edlen Polin noch lebendig. Gräfin Anna Katharina Bielińska, Tochter eines polnischen Kronfeldmarschalls und Verwandte der Königin Maria Leszczyńska von Frankreich, war ihrem



Wohn- und Sterbezimmer, heute Kościuszko-Museum

Gemahl, dem französischen Gesandten Johann Viktor Besenval, auf die Waldegg gefolgt, wo sie 1721 verweilten und hierauf die Kapelle mit dem Wappen der Bielińska, einem Lamm auf der Glocke und einem Kelch, bauen liessen. Gleich zu Anfang seines Aufenthaltes hatte sich Kościuszko ein kleines schwarzes Pferd, das auf den Namen Dobry, der Gute, hörte, und einen Einspanner gekauft, die in Stall und Remise gegen das Weberngässlein hin Aufnahme fanden. So genoss Kościuszko zu Fuss, zu Pferd oder im kleinen Wagen die schöne und waldreiche Umgebung der Aarestadt.

Der Abend war der frohen Geselligkeit gewidmet. Er verweilte gern bei den Tanz- und Liederabenden der fröhlichen Jugend. Die Damen der Stadt erfreuten ihn täglich mit frischen Blumen. Sie schenkten ihm Rosen für sein Zimmer und seine Lieblingsblume, die rote Nelke, für sein Knopfloch. Einmal überbrachten sie ihm eine feine Atlasstickerei mit einem Blumenstrauss und der ehrenden Inschrift:

La Valeur et la Modestie
Forment le Bouquet de sa vie,
Et les autres fleurs
Sont le Tribut de nos cœurs.

Kaum hatten sich die Damen verabschiedet, erschienen die würdigen Freunde seines Alters, der menschenfreundliche Abbé Joseph Schmid von St. Kathrinen, früher deutscher Schulherr und Lateinlehrer am Kollegium, der sich auch aufs Verseschmieden und die dramatische Kunst verstand, der witzige Oberst Franz Grimm von der Barfüssergasse, der wohlhabende aus Venetien stammende Kaufmann Lorenz Bettin, der auf dem Marktplatz in der Nachbarschaft ein renommiertes Geschäft für Wein und Spezereien betrieb (heute Bühlmann-Walthard), und endlich Dr. Urs Josef Schürer von Grenchen, der in Wien studiert hatte und mit Dr. Peter Ignaz Scherer, „Dr. Urkundio“, die Kranken der Stadt und des Bürgerspitals betreute. Beim traulichen Schein des Öllämpchens wurden Themen der Zeitgeschichte behandelt. Es kam vor, dass die Freunde im Professorenkollegium Billard spielten, oder dann griffen sie zu den 52 Whistkarten und trumpften gehörig auf. Die abendlichen Zusammenkünfte wurden nicht zu lange ausgedehnt. Der alte Feldherr brauchte Ruhe und fand sie auf der schmalen, harten Matratze unter der dünnen Decke seines Bettes im Alkoven. Das authentische Bett wurde nach dem Polenmuseum in Rapperswil und später nach Polen verbracht. Das jetzige Bett im Museum ist eine getreue Nachbildung davon. Alt ist der Halter des Himmelbettes, ein holzgeschnitzter Adler. Morgens sechs Uhr war schon wieder Tagwache, und dieses einfache, regelmässige, altgewohnte Leben tat dem alten Herrn am besten.

Kościuszkos lebt in den dankbaren Herzen der Solothurner vor allem als grosser Wohltäter weiter. In seine Zeit fielen die schlimmen Fehljahre 1816 und 1817 ohne geregelten Verdienst und Importe an Stelle der andauernden Missernten. Nach langer Trockenzeit war besonders der Winter 1816/17 trostlos. Auswanderungsmöglichkeiten gab es erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts. An vielen Orten speiste man die Darbenden mit Gemeindesuppe. Bei seinen Spaziergängen und Ausfahrten machte unser Menschenfreund die Bedürftigen ausfindig. In seinen Rockschössen und Pistolentaschen barg er Heilmittel und stärkenden Wein, und oft sandte er Adam mit einem Korb Lebensmittel in die Hütten der Armen. Einmal versteckte sich der Arzt im Nebenraum einer Waldhütte, um zu sehen, wer dem kranken Greis immer wieder in seiner grossen Not beistand, und überraschte den mildtätigen Polen. Diese und andere Episoden aus dem bewegten Leben des Helden wurden von Landammann Wilhelm Vigier im Solothurner Kalender 1864 in Wort und Bild anschaulich dargestellt. Einmal rettete er eine bedrängte Familie vor der Pfändung und sandte die notwendige Summe noch spät in der Nacht zur Beruhigung ins Haus. An arme, begabte Schüler leistete er Studienbeiträge. Einer mittellosen Tochter ebnete er nach einem Jahr Prüfungszeit den Weg ins Kloster. Wie gross war seine Freude, als er im Kloster der Visitation mit einer Schwester polnischer Nationalität bekannt wurde und sich mit ihr in seiner geliebten Muttersprache unterhalten konnte! Die Almosenspendete er in einer stillen, unauffälligen Art und wünschte nicht, dass sich die Armen verbeugten oder das Haupt entblössten. Seine Güte, Hochherzigkeit und selbstlose Hingabe schilderte Madame Kwilecka-Fischer in treffender Weise: «Seine Nächstenliebe war nicht Wohltätigkeit, die demütigt, es war eine grosse Liebe zu seinesgleichen und Ehrfurcht vor dem Menschen.» Die Episode von Kościuszkos Pferd, das vor jedem Armen stehenblieb, erzählt der Solothurner Dichter Carl Alfred Hartmann in volkstümlichen Versen.

Rückkehr des Dieners

Dem kranken Pfarrer mag der Wein jetzt munden!
Der Segenswünsche schickt' er viel dafür.
Auch ich wünsch' ihm, er möchte bald gesunden.
Denn zög' ich mehrmals noch in sein Revier
Und sollte jedesmal Ihr Pferd besteigen,
Es dürft' fürwahr Ihr Beutel, und zwar voll,
Verlegenheiten wegen, sich mir reichen,
Wenn nicht am Herzkrampf ich erliegen soll.
D'rum ob mein Plaudern auch sie möge stören,
Zu Ihrem Ruhme müssen doch sie's hören:

Herr, wo ein Armer, an wie ab dem Wege
 Sich wittern liess, da trieb's den Rappen hin,
 Und, gleich als ob's von Mitleid in ihm spräche,
 Er hielt und wollt' einmal nicht weiter ziehn,
 Eh ihm der Dürftige befriedigt schien.
 Das war wohl schön! Das Tier verriet den Meister,
 Der an den Halt bei Armen es gewöhnt.
 Doch wenn ein Stück der dienerart'gen Geister
 In dessen Tasch' kein Pfenniglein ertönt,
 Auf stolzem Pferd, mit drolligen Gebärden,
 Da, dort zur Armut trabt mit leerem Gruss –
 O Herr, was möcht' man da nicht alles werden,
 Wenn, wie man kann, man fort sich schaffen muss!
 D'rum sollt' ich wieder einst zum Pfarrer reiten,
 Gedenken, Herr, Sie der Verlegenheiten.

Von den vielen Besuchern, die ihn in seiner stillen Zufluchtsstätte aufsuchten, seien erwähnt General Paszkowski und General Marc Julien aus Paris. Dieser übergab ihm ein Gedicht des französischen Dichters Arnault über ein abgebrochenes, dahintreibendes Herbstblatt, mit dem er sein eigenes Schicksal verglich und das er oft mit Emilie las und meditierte:

De ta tige détachée,
 Pauvre feuille desséchée,
 Où vas-tu? Je n'en sais rien.
 L'orage a brisé le chêne
 Qui était mon soutien.
 De son inconstante haleine
 Le Zéphyr ou l'Aquilon,
 Depuis ce jour, me promène
 De la forêt à la plaine,
 De la montagne au vallon.
 Je vais où le vent me mène,
 Sans me plaindre et m'affrayer.
 Je vais où va toute chose,
 Où va la feuille de rose
 Et la feuille de laurier.

Viele Briefe brachten ihm Kunde vom Leben im geteilten Polen, so diejenigen von Paszkowski und Sierakowski, doch die liebsten Schriftzeichen kamen von seiner Jugendfreundin Ludwika Lubomirska. Dass sie ihn in Solothurn persönlich aufsuchte, scheint eine freundliche Ausschmückung phantasievoller Biographen zu sein. Doch kamen 1832 ihre Enkelin Josepha Olizar und deren Gemahl aus dem



Tadeusz Kościuszko, gemalt von T.R. Reinagle 1816

russisch besetzten Polen nach Solothurn, pflanzten Trauerweiden beim Kościuszko-Denkmal in Zuchwil, schmückten dort die Friedhofkapelle aus und legten das erste polnische Fremdenbuch an. Kościuszko erhielt Briefe von den Prinzessinnen Isabella Czartoryska und Marie von Sachsen. Letztere war die Tochter von Franziska Krasińska, der Jugendgeliebten Pułaskis, und wurde später Königin von Sardinien. Sie sandte ihm mehrmals guten, alten Wein.

Die schöne Jahreszeit 1816 verlebte Kościuszko in ausgezeichnete Verfassung, wie das Ölbild des Engländers Richard Ramsay Reinagle und die davon gemachte vergrößerte Pastellzeichnung offenbaren. Er konnte damals viel reisen. Den 27. und 28. Mai 1816 verbrachte er in Begleitung der Prinzessin Jablonowska und ihres Sohnes Anton, der Gräfin Potocka und seines Hausfreundes Franz Xaver Zeltner im Institut Heinrich Pestalozzis in Yverdon. Den berühmten Erzieher hatte er bereits als Mitglied der helvetischen Consulta bei Napoleon 1802 in Paris kennengelernt, und seine Schriften hatte er in der polnischen Übersetzung von Marcinkowski gelesen und zu Gemüte geführt. Wie sehr fand der Gedanke in seiner aufgeschlossenen Seele Widerhall, dass die Freiheit und das Glück des Menschen durch Erziehung und Unterricht begründet werden könnten! Er war begeistert von der engen Verbindung von Lehrer und Schülern und vom glücklichen Zusammenspiel von Geistes- und Leibesübungen. Sein Traum war, auch in Polen solche Schulen besonders für die Armen zu gründen, und mit Freuden vernahm er, dass der polnische Pädagoge Józef Jeziorowski, der Pestalozzi in Burgdorf besucht hatte, seine psychologisch fundierte Lehrmethode in Polen einführte. Mit Pestalozzi ging er darin einig, gleichzeitig jegliche staatliche Unordnung und unverdiente Vorrechte zu bekämpfen. Der Sommer führte ihn in die traditionsreichen Urkantone, das Rütli, die Hohle Gasse, die Telskapelle, Morgarten. In einer goldenen, herbstkräftigen Septemberwoche lernte er das strahlende Berner Oberland kennen. Über die Gemmi gelangte er auf dem Rücken eines braven Maultieres hinunter nach den Heilquellen von Leukerbad und hinunter ins Rhonetal. In Vevey tat er einen Sturz vom Pferd, erholte sich aber wieder gut.

Am 2. April 1817 vollbrachte der Philanthrop wieder eine denkwürdige Tat. Seine Herrschaft Siechnowicze bei Brześć hatte er bereits 1792 seiner Schwester Anna Estkowa und deren Nachkommen abgetreten. Nach deren Tod 1814 war Katharina Estkowa, die Witwe des Tadeusz Estko, Eigentümerin geworden. Wohl mit deren Einverständnis verfügte nun Kościuszko die Aufhebung der Leibeigenschaft ohne Ablösung für die Bauern daselbst, weil dieses gegen das Naturrecht und die Wohlfahrt der Staaten sei. Das von ihnen bebaute Land sollte nun ihr Eigentum sein, und sie wurden ermahnt, Schulen für ihre Kinder zu gründen. Kościuszko war seiner Zeit weit voraus. Die Aufhebung der Leibeigenschaft im weiten Russland und im dazugehörigen Polen erfolgte erst 1861 in einer Weise, welche den Gutsbesitzern das beste Land zuschanzte und die Bauern benachteiligte. Im Sommer 1817 begnügte er sich mit kleinern Exkursionen. Mehrmals besuchte er das Mustergut von Philipp Emmanuel von Fellenberg in Hofwil bei Münchenbuchsee. Als erfahrener Landwirt interessierte er sich für alle Probleme der Ökonomischen Gesellschaft, der Stall-

Tadeusz Kościuszko, 1817
gemalt von A. Amiet-Engel 1905
(Frau Tröndle),
nach einem Portrait von H. Rieter



fütterung, des Gras- und Getreidebaus, für Obst und Gemüse, Hanf und Flachs.

Der Oktober zog ins Land, der das bunte Herbstlaub von den Bäumen schüttelt, Nebelschleier über die letzten roten Rosen wirft und nach den Herzen der müden, alten Leute greift. Am 1. Oktober erhob sich Kościuszko nicht mehr von seinem Lager, und der Arzt konstatierte leichtes Nervenfieber. Als er sich immer schwächer fühlte, traf er am 10. Oktober seine dritte und letzte testamentarische Verfügung. Er hatte bereits am 4. Juni 1816 ein Testament zugunsten der Töchter Zeltner in Paris ausgestellt. Das Geld lag im dortigen Bankhaus Hottinger und sollte den Fräulein bei der Heirat ausbezahlt werden, nämlich 60 000 Fr. für sein Patenkind Thaddaea Emilie Wilhelmine, 16 Jahre alt, später die Gemahlin des napolitanischen Gesandten Graf Cavello, und 35 000 Fr. für ihre ältere Schwester Marie Charlotte Julie Marguerite, 20 Jahre alt. Dem Notar Bonnissant in Moret (Seine-et-Marne) fielen 5000 Fr. zu. Am 2. April 1817 traf er die Verfügung über Siechnowicze. Im Testament vom 10. Oktober 1817 wurden vom Gut haben in England beim Bankhaus Thomson, Bonards & Cie. in London je 50 000 Fr. General Paszkowski und Emilie Zeltner in Solothurn zugesprochen, letztere Summe erst bei der Heirat. Emilie erbt auch seine Kassetten mit harten Talern und Schmuck. Die Witwe des dritten Bruders Eduard Zeltner, Susanna geb. Tschan, wurde mit 3000 Fr. bedacht. 2000 Fr. wurden für die Armen und 1000 Fr. für die Kosten der Beerdigung sichergestellt, wobei sechs arme Greise den Sarg tra-

gen sollten. Diese 6000 Fr. verwaltete der Banquier Kaspar Escher in Zürich. Die 5000 Fr., welche der Handelsmann L. Bettin verwaltete, wurden wie folgt aufgeteilt: 200 Fr. für den Diener Adam, 300 Fr. für Ursula Zeltner, 500 Fr. für den Arzt Dr. Schürer, 2000 Fr. für Melle Warnery, die Tochter des Kommandanten von Morges, und 2000 Fr. für den Notar und Testamentsvollstrecker Franz Xaver Amiet, der alle Schriftstücke in polnischer Sprache verbrennen sollte. Dieser gewiegte Jurist und Sammler kantonaler und eidgenössischer Entscheide, die er mit Kommentar herausgab, und seine Gemahlin Emerita Amiet-Gyr, die Dichterin der «Alpenblumen», gehörten zum engern Bekanntenkreis Seiner Excellenz, des Herrn General Thaddäus Kościuszko, wie er in diesen amtlichen Schriftstücken angeführt wird. Die schweizerische Währung kannte den Franken noch nicht, so handelte es sich bei den angeführten Summen um französische Franken. Herr und Frau Zeltner durften die gesamten Habseligkeiten behalten, nämlich: eine Chaise, ein Pferd, 32 Hemden, 14 Gilets, 15 Paar Unterhosen, 6 Paar Hosen, 3 Paar lange Hosen, 50 Nas- und Halstücher, 38 Paar Strümpfe, 8 ganze Kleidungen, 3 Überröcke, 1 Paar Stiefel, 2 Paar Halbstiefel, 4 Paar Schuhe, 1 Paar Schuhschnallen, 1 Paar Hosenschnallen, eine Jagdflinte, 1 Karabiner, 2 Paar Pistolen, eine Uhr, ein Degen, eine Kassetten. Wohlbekannte Solothurner fungierten am 10. Oktober als Zeugen, nämlich Oberst Franz Grimm, Handelsmann Lorenz Bettin, Negotiant Viktor Oberlin, Stadtrat Peter Hirt, Sekretär Josef Wiswald, Handelsmann Joh. Friedrich Frölicher, Sattler Urs Wis. Als Ehrenzeugen setzten drei Tage später die Amtspersonen den Namen auf das verschlossene und versiegelte Dokument, nämlich der Amtschultheiss Hermenegild Freiherr von Aregger und Staatsschreiber Friedrich von Roll.

Die Freunde Dr. Schürer und Abbé Schmid erleichterten die letzte Leidenszeit des erlauchten Kranken durch ärztlichen Beistand und geistlichen Trost. Nachdem der Tod den mutigen General so oft auf dem Schlachtfeld gestreift hatte, legte er am 15. Oktober 1817 abends 10 Uhr nach einem ruhigen Tag seine milde Hand auf die bleiche Stirn des müden Kämpfers. Kościuszko starb nicht an einer schweren Krankheit, sondern an Entkräftung in Gegenwart des Ehepaares Zeltner und ihrer Tochter Emilie, die wie ein Sonnenstrahl seine letzten Jahre verklärt hatte. Samstag, den 18. Oktober 1817 mittags 12 Uhr, fand das Leichenbegängnis statt. Unter dem Geläute aller Glocken bewegte sich der feierliche Zug vom Kościuszkohaus her, wobei der Magistrat zur Vermeidung jeglicher Störung das Fahren verboten hatte. Voran gingen die Waisenkinder mit Blumen und Trauerflor. Dann folgten die Schuljugend und das Korps der Studenten und sangen Trauerlieder. Würdig führte Stadtpfarrer Franz Xaver Wirz die Geistlichkeit im kirchlichen Ornat an. Auf der Bahre, die nach dem

Willen des Verstorbenen von sechs armen Greisen getragen wurde, ruhte der offene Sarg, und nochmals prägte sich die Trauergemeinde die teuren Züge des hochverehrten Gastes ein. Auf schwarzsamtenen Kissen trugen sechs Jünglinge Hut, Schwert, Feldherrenstab und den Cincinnatusorden nebst einer Lorbeer- und einer Eichenkrone. Nächst dem Sarge folgten alt Landvogt F. X. Zeltner und sein Sohn, hierauf in großer Zahl Freunde, Ratsherren, Beamte, Vertreter der Zünfte und viel trauerndes Volk, so dass sich die hohen, hellen Hallen der Jesuitenkirche anfüllten zum Trauergottesdienst. Anklingend an das gewaltige Dies irae, dies illa, die Sequenz des Totenoffiziums, dichtete Casimir Delavigne 1831 Dies irae de Kościuszko mit dem tröstlichen Ausblick:

Tombez, tombez, voiles funèbres,
La Pologne sort des ténèbres,
Féconde en nouveaux défenseurs.

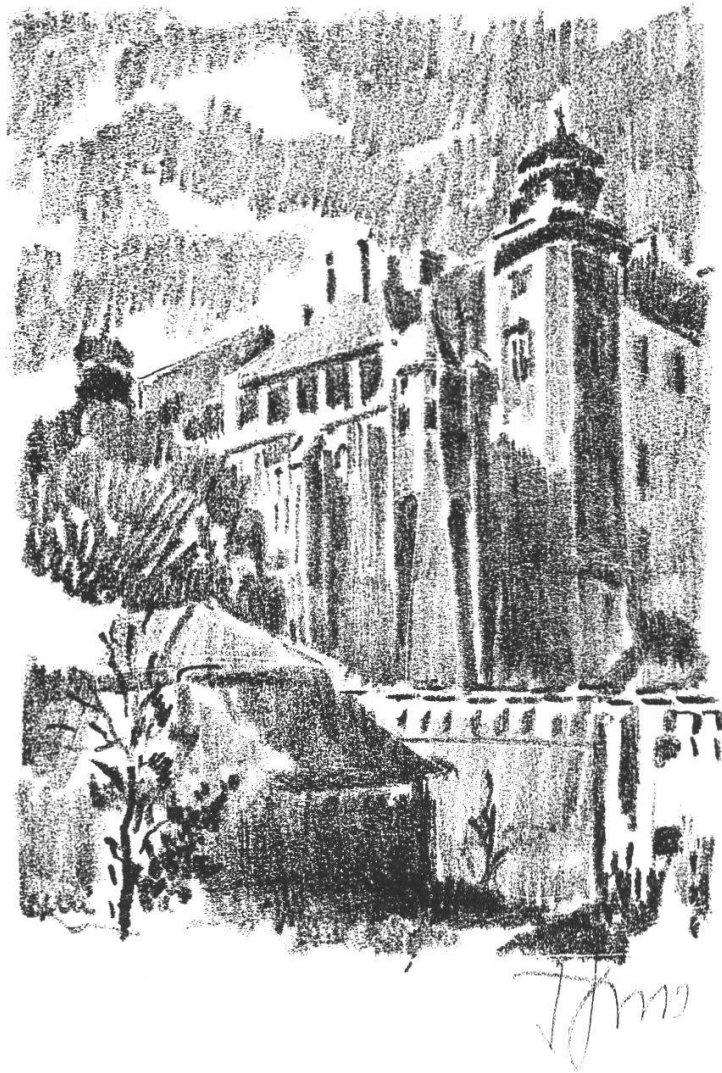
Fast ein halbes Jahr ruhte die einbalsamierte Leiche des grossen Toten in einem Eichen- und Bleisarg im unterirdischen Gewölbe der Jesuitenkirche. Ende März 1818 wurde er zum zweitenmal vor den Hochaltar gestellt. Nach einer nochmaligen Totenfeier mit der Familie Zeltner, den Notabeln und der ganzen Bürgerschaft begleitete der Klerus den Sarg bis vor das Baseltor. Dort wartete eine Eskorte schweizerischer Kavalleristen, und auf einem eigens dazu gebauten Wagen wurde nun der tote Held unter Begleitung des Fürsten Anton Jablonowski, des Kammerherrn des Zaren Alexander, und seines Freundes F. X. Zeltner und dessen Sohn in sein Vaterland übergeführt. Die Fahrt ging auf dem Wagen bis Ulm, von dort auf der Donau bis Wien und wieder mit dem Wagen bis Krakau. Nach einem Requiem in der Kathedrale geleitete der Präsident Stanisław Wodzicki den grossen Toten unter Teilnahme der ganzen Krakauer Bevölkerung zu seiner letzten Ruhestätte in der Königsgruft auf dem alten Königsschloss, dem stolzen, hoch sich auftürmenden Wawel. Ein einfacher, mit Fahnen und Waffen verzierter Sarkophag mit der blossen Aufschrift «Kościuszko» birgt seine irdische Hülle inmitten der ritterlichen Gestalten des Königs Jan Sobieski und des Prinzen Józef Poniatowski. An der westlichen Friedhofmauer des Dörfchens Zuchwil, wo die Eingeweide in die Erde versenkt wurden, liess F. X. Zeltner noch im Spätherbst 1817 ein Denkmal setzen. Ein Würfel ruht auf einem dreistufigen Piedestal und trägt eine grosse Kugel mit vergoldetem Kreuz und Strahlen. 1844 brachten polnische Emigranten das schöne, metallene Medaillon an, ein Brustbild aus der Künstlerhand des französischen Bildhauers P. J. David d'Angers. Das Monument war zu allen Zeiten ein Ziel bewegter Pilgerfahrten und der Ort patriotischer Manifestationen für die Polen. Die 1941 neugestaltete Kościuszko-Anlage mit der im fol-



Das Kościuszko-Denkmal in Zuchwil

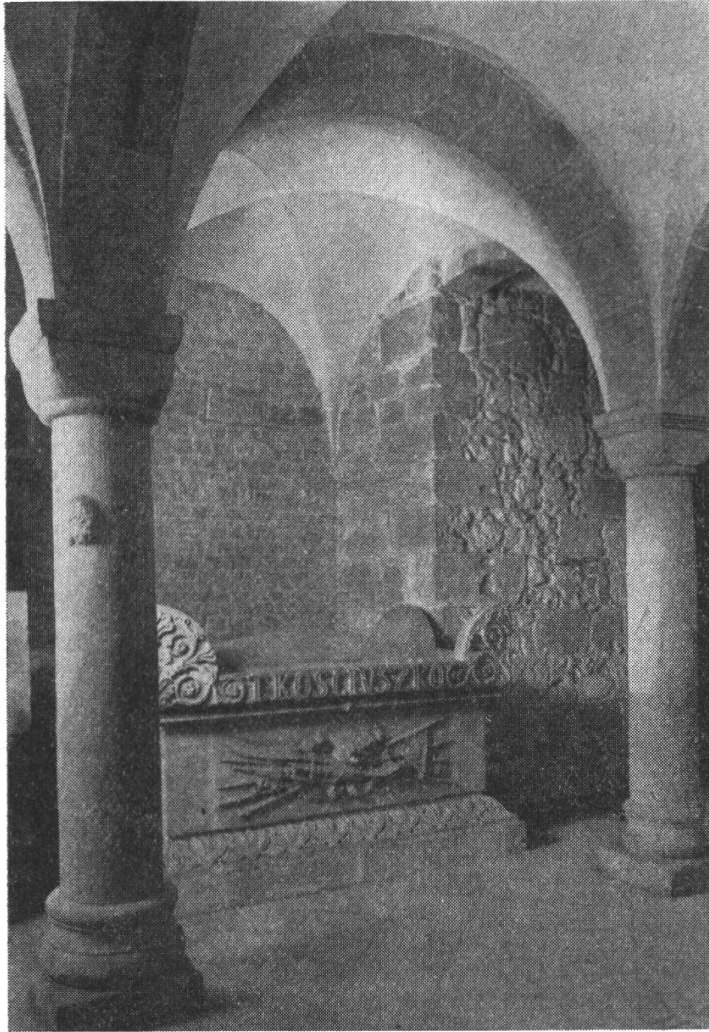
genden Jahr durch internierte Künstler ausgeschmückten Polenkapelle in Zuchwil und das 1936 in seinem Sterbezimmer und dem daneben gelegenen Raum geschaffene Kościuszko-Museum an der Gurzelngasse in Solothurn sind unsere ehrwürdigen und vielbesuchten polnischen Gedenkstätten. Eine wahre Odyssee erlebte das Herz Kościuszkos. Es wanderte mit Emilie Zeltner in die Schlosskapelle der Morosini in Vezia bei Lugano. Durch Vermittlung des Musikers G. Verdi gelangte es 1895 ins Polenmuseum nach Rapperswil. Vor der Nische mit dem in einer

Der Wawel in Krakau,
gezeichnet von
Tadeusz Fuss



Kassette eingemauerten Herzen stand die prächtige Urne von Trojanski. 1927 wurden die Schätze von Rapperswil in das National-Museum nach Warschau verbracht. 1939 wurde die feuerfeste Kassette in die Gewölbe der St.-Johannes-Kathedrale gerettet, und dort blieb sie bis lange nach dem Krieg unter den Trümmern liegen. Die Urne mit dem Herzen wurde beim Wiederaufbau gefunden und mit grosser Zeremonie am 3. September 1963 in dem in ein Mausoleum umgestalteten Saal des National-Museums aufgestellt. Nach romantischer Sitte und nach dem Wunsche des Helden wurden also seine sterblichen Überreste wie sein Land in drei Teile zerschnitten, die getrennte Schicksale erfuhren.

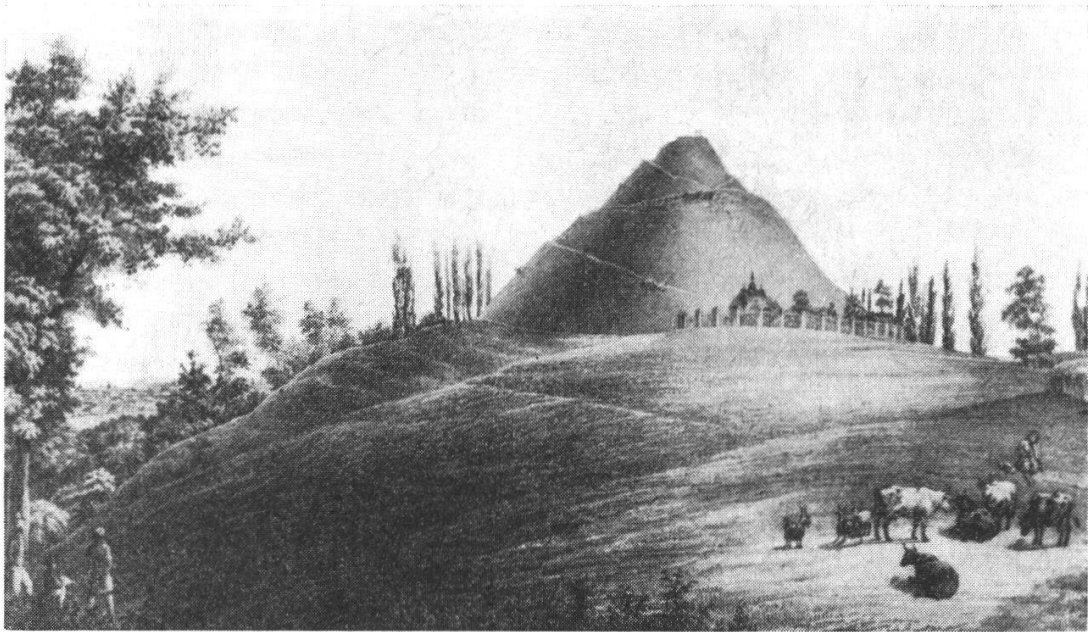
Der Tod Kościuszkos fand in der ganzen Welt einen bewegten Widerhall. Warm empfundene Gedenkreden hielten Niemcewicz in Warschau, Wodzicki in Krakau, Kniaziewicz in Dresden und Jefferson in Washington. Ein Schreiben des Zaren Alexander an Zeltner vom 14. Dezember 1817 enthielt folgende Huldigung an den Verbliebenen: «Seine kaiserliche und königliche Majestät liess stets der Tapferkeit, der hochherzigen Hingabe und dem einfach grossen Charakter dieses



Der Sarkophag im
Gewölbe des Wawel

wackern und kraftvollen Verteidigers seiner polnischen Heimat Gerechtigkeit widerfahren. Der Kaiser und König teilt den allgemeinen Schmerz, den sein Tod in seinem Vaterland ausgelöst hat und drückt seine aufrichtige Teilnahme aus.» Am 3. Jahrestag des Todes Kościuszkos, am 15. Oktober 1820, begann das polnische Volk, Arm und Reich, Arbeiter und Studenten, sogar Frauen und Kinder, auf der Erhebung Bronisława bei Krakau Erde aus allen polnischen Provinzen und besonders von den Schlachtfeldern aufzutürmen. Nach drei Jahren war der Hügel 34 m hoch. Ein Weg führt rund herum auf den oberen Absatz, wo auf einem Granitblock aus der Hohen Tatra die Widmung steht «Kościuszce», an Kościuszko. In der Folgezeit wetteiferten die polnischen und amerikanischen Städte mit grossen Kościuszko-Denkmalern aus Erz und Stein, doch noch tiefer und unvergänglicher lebt sein Andenken in den Herzen aller guten, freiheitsliebenden Menschen.

Kościuszkos edles Charakterbild schwankt nicht in der Geschichte. Es wurde nicht von der Parteien Hass und Gunst verzerrt, denn auch seine Feinde konnten seine hohen und reinen Absichten nicht miss-

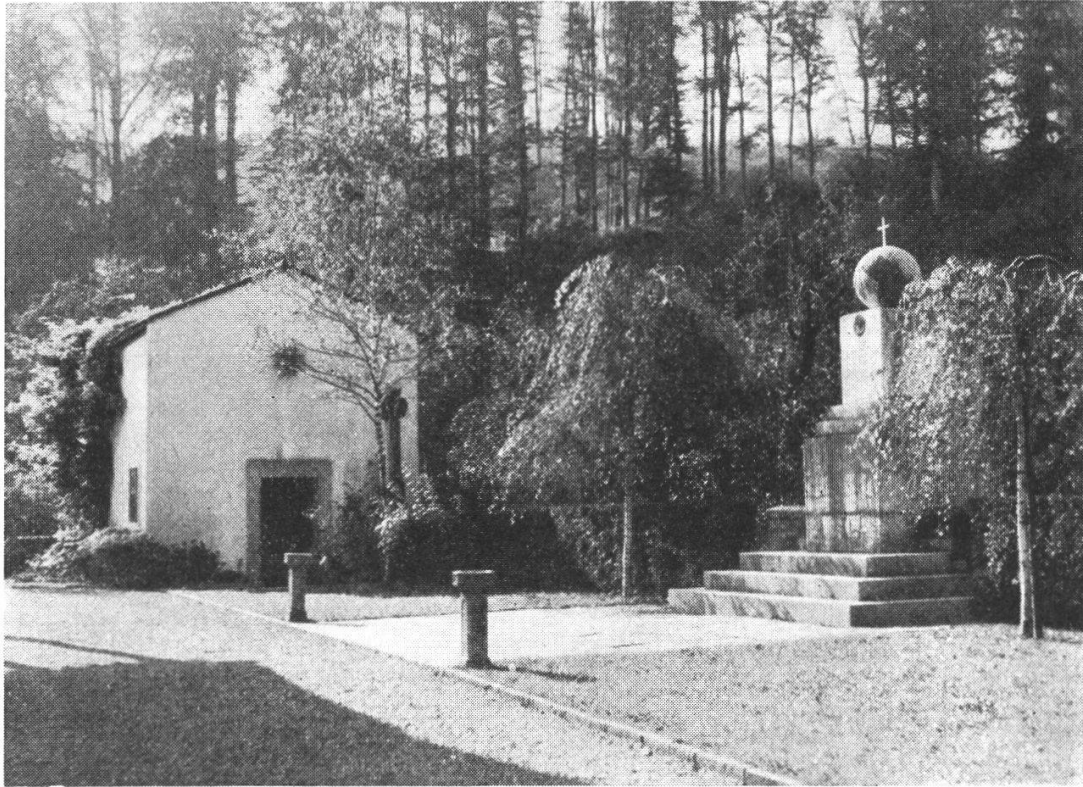


Der Kościuszko-Erinnerungshügel bei Krakau, gezeichnet von H. Steczyński

deuten. Geradlinig, selbstlos und beharrlich ging er seinen Weg und erfüllte seine historische Mission. Wenn ihm und seinem leidgedelten Volk Unglück und Misserfolg beschieden waren, glaubte er doch an den Endsieg des Guten, an die stete Besserung des einzelnen Menschen, an die Befreiung aus sozialer Not und politischer Knechtschaft.



Relief von David d'Angers am Kościuszko-Denkmal in Zuchwil 1844



Kościuszko-Anlage mit Polenkapelle in Zuchwil 1942

Weil Güte und Erbarmen der Grundzug seines Wesens waren, nannte ihn der Historiker Michelet «un des hommes les meilleurs qui aient honoré le genre humain», und weil er an einer Zeitenwende das Beste von zwei Epochen verkörperte «le dernier chevalier et le premier citoyen». Trotzdem er so viel Ungemach erdulden musste, hörte er nie auf, die guten und reinen Dinge dieses Lebens zu lieben: Wissen und Herzensbildung, Schönheit, Natur, Gerechtigkeit, Ehre und vor allem Freiheit, für die ihm kein Kampf zu hart und kein Opfer zu schwer war. Viel ist seit Kościuszko um der Freiheit willen gelitten worden, und der Streit gegen den Ungeist jeglicher Gewaltherrschaft ist nicht zu Ende. Die Polen haben gelernt, zu warten, zu dulden und zu hoffen. Die spätere Zeit hat gezeigt, dass Leiden nicht umsonst sind und dass immer wieder Hoffnung ist. Ein grosser Freund der Polen und ihres weissen Adlers, der Schweizer Dichter Gottfried Keller, sah im schwarzen Aar nicht nur das Symbol der bösen Nachbarn, sondern das Zeichen der Tyrannei überhaupt und schrieb 1843 die prophetischen Verse:

Rund ist die Welt, die Sonne
kehrt jeden Tag zurück.
Rund ist das Rad am Wagen
und runder noch das Glück!

Der schwarze Aar kann sinken,
der weisse auferstehn –
Lasst harren uns und beten
und auf die Sterne sehn!